

DAS IDEAL DER EINFACHHEIT

Auf der einen Seite wirtschaftliche Unsicherheiten und Rohstoffmangel durch fragile wie komplexe globale Lieferketten, auf der anderen Seite digitaler Dauerinput und die Verantwortung für eine Zukunft, die uns angesichts von Klimawandel und Ressourcenknappheit vor akute Herausforderungen stellt: Man kann wohl ohne Nostalgie behaupten, dass das Leben in den letzten Jahren nicht unbedingt stressfreier geworden ist. Eine mögliche Antwort darauf bietet das Konzept der „Simplicity“ oder Einfachheit, das vielfach als Megatrend gehandelt wird.

Doch eigentlich sind die dahinterstehenden Ideen ziemlich zeitlos und scheinen gar nicht dem zu entsprechen, was wir im Normalfall als Trend verstehen: Es geht um die Konzentration auf das Wesentliche, den bewussten Umgang mit Ressourcen und um Produkte, die genauso intuitiv wie langlebig sind. Ziel ist es nicht, sich vor Komplexität zu verschließen, sondern vielmehr die Voraussetzungen zu schaffen, um produktiv mit ihr umgehen und sie damit verringern zu können.

Wie andere Branchen auch müssen Baustoffhersteller sich zunehmend fragen lassen, woraus die Produkte bestehen, die sie an den Markt und damit in die Umwelt bringen. Je komplexer das Produkt, desto größer die ökologischen Probleme, die spätestens mit dem Rückbau unausweichlich werden. Kalksandstein ist in diesem Sinne erfreulich einfach. Denn mehr als Kalk, Sand und Wasser braucht es nicht, um die bewährten Steine ressourcenschonend und recyclingfähig herzustellen.

Für Architekt*innen und Fachplaner*innen, grundsätzlich für alle am Bau beteiligten Partner, macht sich Komplexität nicht selten in Form einer scheinbar immer größer werdenden Anzahl von Normen und Auflagen bemerkbar. Umso wichtiger sind Baustoffe, die sich möglichst einfach – durch ihre materielle Homogenität, qualitativen Eigenschaften, durch digitale Planungshilfen sowie regionale Nähe und verlässliche Ansprechpartner*innen – in die Gesamtplanung integrieren lassen.

Für KS-Original ist Einfachheit nicht nur eine Frage von Zahlen und Fakten, sondern auch von Haltung, Ästhetik und nicht zuletzt Inspiration. Aus diesem Grund laden wir Sie in dieser neuen Ausgabe von massiv weiß dazu ein, „Simplicity“ in den unterschiedlichsten Bereichen zu erleben: am sprichwörtlichen Zeichentisch, in unserer Umwelt und im Gespräch mit Menschen, die das Einfache gesucht und gefunden haben.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre!



Peter Theissing
Geschäftsführer KS-ORIGINAL GMBH

SIMPLICITY

01 ALLE MÖCHTEN BAUEN

06

Wohnen am Verna-Park

11

Pomodoro-Technik

12

In Zukunft KS*

02 ÜBER GEZEICHNETE GESCHICHTEN

16

Interview: Viktoria Millentrup

19

Digital Detox

20

Hungry Eyes Store

25

Japanische Ästhetik

03 ALLES IM NORMBEREICH

27

Daten & Fakten

28

Polizeiinspektion Hösbach

34

Interview: Prof. Arno Lederer

04 STEIN AUF STEIN

40

Interview: Rebekka Pottgüter & Rolf Mauer

42

Interview: Oliver Matziol

05 FERTIG & JETZT?

48

Wertvolle Wand

50

Interview: Prof. Timo Leukefeld

53

Projekt 333

54

Hellwinkel Terrassen

06 WIR DREHEN UNS IM KREIS

58

Engagiert für Klimaneutralität

60

Wohnen an der Werderstraße

63

Wenig Besitz, viel Freiraum

64

Cradle to Cradle

66

Interview: Annabelle von Reutern

ALLE MÖCHTEN BAUEN

670.000

DEFIZIT AN BEZAHLBAREN WOHN-EINHEITEN UND SOZIALWOHNUNGEN

Quelle: Pestel Institut



368.589

BAUGENEHMIGUNGEN FÜR WOHNUNGEN IN WOHN-UND NICHTWOHNGBÄUDEN 2020

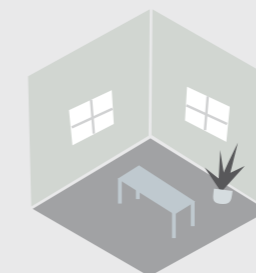
Quelle: Destatis



306.376

FERTIGGESTELLE WOHNUNGEN IM JAHR 2020

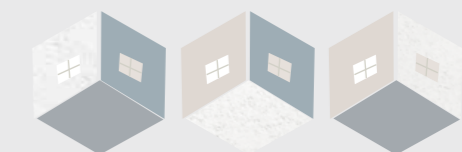
Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung



38%

ANTEIL VON KALKSANDSTEIN AM UMBAUTEN RAUM IM FERTIGGESTELLTEN WOHNUNGSBAU >3 WOHNEINHEITEN

Quelle: Destatis



01

DAS FEINSINNIGE ZITAT

Auch in Mittelstädten lautet die Lösung zunehmend Nachverdichtung, um einer weiteren Zerfaserung der Städte entgegenzuwirken und gleichzeitig dringend benötigten Wohnraum zu schaffen. So auch in einem traditionsreichen Wohnviertel in Rüsselsheim.

Fotos: Sebastian Schels



Südöstlich des Verna-Parks in Rüsselsheim hat sich in über 100 Jahren ein Wohnviertel entwickelt, das vorwiegend von klassischen hessischen Hofreiten sowie zahlreichen Arbeiterhäuschen aus der Jahrhundertwende geprägt ist. Im Kontext dieser historischen Umgebung konnte sich das junge Büro Baur & Latsch Architekten mit seinem Entwurf in einem Realisierungswettbewerb durchsetzen, den die lokale Baugesellschaft gewobau für ein schmales, langes Grundstück sowie eine unweit an einer Kreuzung gelegene kleinere Fläche ausgeschrieben hatte.

Aus einer genauen Analyse des Bestands heraus entstanden auf dem größeren der beiden Grundstücke sechs maximal dreigeschossige Gebäude, die sich, hintereinander aufgereiht, durch den Wohnblock zu schlängeln scheinen.

Die Gebäude selbst lassen sich als gelungene, feinsinnige Zitate verstehen. Die roten Klinkerriemchen mit eingebrannter heller Schlämme nehmen Anleihen beim Sichtmauerwerk einiger Nachbargebäude.

>>>

Baufgabe:

Wohnungsbau

Lage:

Rüsselsheim

Architektur/Bauplanung:

Thaler Latsch Architekten /

Baur & Latsch Architekten

www.baur-latsch.de

Bauherr:

gewobau Gesellschaft für
Wohnen und Bauen Rüsselsheim mbH

Grundfläche:

1308 m²

Fertigstellung:

2020

Wandkonstruktion:

KS-QUADRO für alle
Außen- und Innenwände



Die Architekten
Florian Latsch
und Martin Baur

Die Idee für die hellgrünen Rollläden stammt von einer denkmalgeschützten Villa in der Nähe. Die Holzgalerien, die die Wohnungen um Außenflächen erweitern, sowie die Freiflächen zwischen den Gebäuden erinnern an die Strukturen im Inneren der Hofreiten, und auch die Rundbögen der Eingänge sind nicht ohne Vorbild, wie Martin Baur, einer der beiden Bürogründer, berichtet: „Am Opel-Altwerk gibt es diese großen Torbögen am Eingang, durch die früher die Arbeiterscharen eingezogen sind. Es ist ein wahnsinnig beeindruckendes und identitätsstiftendes Gebäude.“

Ein wenig anders verhält es sich mit dem siebten Gebäude, das etwas abseits an einer Kreuzung und damit gewissermaßen in „Insellage“ steht. Im Gegensatz zu den anderen Wohnhäusern des Projekts wurde dieses verputzt, wobei die mintgrüne Fassade eine klare Verwandtschaft erkennen lässt.

KS-MAUERWERK MIT MEHRWERT

Gemein ist allen sieben Neubauten das Mauerwerk aus Kalksandstein. Konkret fiel die Wahl auf das großformatige System KS-QUADRO, das nach dem Baukastenprinzip funktioniert. „Das Material ist sehr wirtschaftlich und besitzt dazu noch eine gute CO₂-Bilanz“, erklärt Baur. Die Materialwahl macht den Wohnraum bezahlbar, hat für die Mieter*innen aber noch einen weiteren Vorteil. Durch seine hohe Rohdichte bietet Kalksandstein einen sehr guten Schallschutz. Das ist in einer Stadt wie Rüsselsheim von hoher Bedeutung, liegt sie doch im direkten Einzugsgebiet des Frankfurter Flughafens.

KLEINER WOHNRAUM, GROSSE MARKTLÜCKE

Die Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen sind vor allem auf Studierende und Pendler*innen ausgerichtet, die Drei-Zimmer-Wohnungen mit 80 Quadratmetern auf Senior*innen und kleine Familien. Dazu kommt eine 90 Quadratmeter große Wohnung für eine WG. Die Erdgeschosse der Häuser sind alle barrierefrei geplant, das größte Gebäude dank eines Aufzugs sogar über alle Geschosse.

ENGLISCHE VORBILDER

Eine soziale Durchmischung und offene Strukturen waren Architekten und Bauherren bei dem Projekt gleichermaßen wichtig. Auch deshalb sind die Wege auf dem Gelände öffentlich nutzbar und erinnern mit ihren „ausgefranst“ Rändern an viel genutzte Trampelpfade abseits offizieller Routen. Das erklärt, warum Baur & Latsch Architekten die geistigen Vorbilder für das „Wohnen am Verna-Park“ in England sehen, auch wenn die Neubauten eher mediterrane Assoziationen auslösen mögen. Martin Baur nennt Beispiele wie die Lillington Gardens von Darbourne & Darke oder Cressingham Gardens (Edward Hollamby) in London: öffentlich geförderte Wohnraumprojekte aus den 60er und 70er Jahren, die eine dichte, kleinteilige Bebauung mit hoher Lebensqualität und vielen Grünflächen verbinden. Für Martin Baur liegt darin der Schlüssel für erfolgreiche Nachverdichtungen im innerstädtischen Raum. >>>



OBJEKT



LIFE HACK

Ohne schöpferischen Akt kann kein Entwurf gelingen. Doch im Architektur- und Planungsbüro ist der Alltag fordernd, die Aufgaben sind komplex, der Termindruck ist hoch, und ständig wollen E-Mails und Anrufe beantwortet werden. Wo bleibt da noch Freiraum für Kreatives?

Eine denkbar einfache Methode hilft dabei, effizienter zu arbeiten: die Pomodoro-Technik, erfunden von einem Italiener, der mit einem Küchenwecker in Tomatenform Zeiteinheiten stoppte. Das Prinzip beruht auf einem Pomodoro, so nennt Francesco Cirillo die 25-minütige hoch konzentrierte Arbeitsphase, auf die eine 5-minütige Pause folgt. Nach vier Arbeitsblöcken gibt es eine längere Pause von 30 Minuten. Dann beginnt der Ablauf von vorn. Vorab müssen die Aufgaben priorisiert, den Zeitintervallen zugeordnet und notiert werden. Umfangreichere Aufgaben werden auf mehrere Intervalle aufgeteilt.

Während der Arbeitsphase sind unerwünschte Unterbrechungen natürlich konsequent abzublocken. In den Pausen steht eine Belohnung an, z.B. ein Kaffee. Der Clou ist, dass allein schon die einfache Struktur für fokussiertes Arbeiten sorgt und dadurch Kapazität für kreatives Schaffen entsteht. Statt Multitasking gilt also Monotasking, für das es nur einen Timer, einen Stift und einen Zettel braucht – und ein bisschen Disziplin.

Es heißt ja Stein auf Stein und nicht Latte auf Latte

Im Jahr 1880 gelang dem Bauchemiker Dr. Wilhelm Michaelis der Durchbruch in der Kalksandsteinhärtetechnik. Unter Einsatz von gespanntem Heißdampf erzeugte er den ersten hochfesten Kalksandstein. Was als einfacher Mauerstein begann, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer Bauweise, die heute ihren festen Platz in der Baulandschaft und insbesondere im Wohnungsneubau hat. Logisch fortgesetzt wird diese Entwicklung nun, indem sich KS-Original der Einfachheit verschreibt. Denn nur durch eine konsequente Vereinfachung des Bauens ist es möglich, nicht nur die Herausforderungen von heute, sondern auch die von morgen zu lösen.

Ein Blick auf die Zahl der Baugenehmigungen im Jahr 2020 genügt: mit insgesamt 368.589 genehmigten im Vergleich zu 779.432 noch nicht fertiggestellten Wohnungen setzte sich der seit 2008 anhaltende Anstieg des Bauüberhangs dramatisch fort und erreichte laut Statistischem Bundesamt den höchsten Stand seit 1998. Alle am Bau Beteiligten ebenso wie Politik, Verbände und Industrie sind dazu aufgerufen, effiziente Lösungen zu finden, die dieser Entwicklung nachhaltig entgegenwirken. Leichter gesagt als getan, betrachtet man die steigenden Qualitätsansprüche in Bezug auf die Errichtung von Wohngebäuden.

KEIN HOLZWEG

„Zukunftsfähig“ ist das Wort der Stunde und hat zugleich mehrere Dimensionen, die bereits in der Planung beginnen. Grundrisse sollen flexibel sein und sich im Laufe der Lebensdauer ohne großen wirtschaftlichen Aufwand an neue Situationen anpassen lassen. Scheint die massive Bauweise zunächst nicht allzu wandelbar zu sein, so beweist das KS-Wohnraummo-

dell, entwickelt vom Markenverbund in Kooperation mit Innenarchitektur Stammer und redante haun architekten, das Gegenteil. Das Modell veranschaulicht, wie sich durch geringfügige Umbauten wie Wandöffnungen oder -stellungen Wohneinheiten zusammenlegen, trennen oder umnutzen lassen.

KEIN SCHALL, KEIN RAUCH

Abgesehen von möglichen Nutzungsänderungen haben Architekturschaffende während der Planung neben den Wünschen der Bauherrschaft zahlreiche Normen und Vorschriften zu beachten. Im Gegensatz zu hochkomplexen Verbund-Werkstoffen, die zunächst einmal gedanklich durchdrungen werden müssen, beschränkt sich der Kalksandstein auf das Wesentliche – nämlich das, was er aufgrund seiner Zusammensetzung am besten kann: hohe Lasten tragen, Lärmmissionen reduzieren, das Raumklima regulieren und vor Feuer schützen. Als Normprodukt vereinfacht und beschleunigt er in diesem Zusammenhang auch Abstimmungs- und Genehmigungsprozesse und kann die vorgegebenen Qualitätskriterien bereits bei schlanken Wandkonstruktionen erfüllen.



Foto: palladium.de

EVERGREEN

Eine weitere Facette zukunftsfähiger Gebäude ist ihre Nachhaltigkeit, die für KS-Original mit Wertbeständigkeit einhergeht. Denn wer nachhaltig bauen möchte, sollte nicht nur auf natürliche Materialien setzen, sondern auch eine möglichst lange Lebensdauer von Bauwerken garantieren können. Kalksandstein ist in diesem Zusammenhang erfreulich einfach: Kalk, Sand und Wasser sind seine einzigen und rein natürlichen Bestandteile, die regional gewonnen werden und ihm zudem seine Robustheit über mehr als 100 Jahre verleihen. Nach Ende der Nutzungsphase kann er bedenkenlos rückgebaut, zerkleinert und für den Straßenbau oder die Produktion von neuen Kalksandsteinen verwendet werden.

Seit mehr als einem Jahrhundert prägt Kalksandstein nun unsere Baukultur. Um den Herausforderungen im Planungs- und Ausführungsprozess effizient sowie mit hoher Gestaltungsfreiheit begegnen zu können, hat sich das Material ständig weiterentwickelt. Und auch in Zukunft steht der natürliche Wandbaustoff mit seinen massiven Vorteilen für zeitgemäße Mauerwerkslösungen im architektonischen Kontext.

WWW.INZUKUNFTKS.DE

ÜBER
GEZEICH
NETE
GESCHICH
TEN

Viktoria Millentrup

Fotos: BIG/Vestre & Michelle Berg

Geboren und aufgewachsen in Deutschland, arbeitet Viktoria Millentrup seit 2015 bei der Bjarke Ingels Group in Kopenhagen. Im Interview spricht sie über ihre Erfahrungen als junge Architektin und gibt Einblicke in ihr aktuelles Projekt – die nachhaltigste Möbelfabrik der Welt.

Was relevant bleibt,
ist zukunftsfähig

Dänemark und Deutschland – Sie haben in beiden Ländern studiert und auch gearbeitet. Inwiefern bereitet das Studium auf die Berufspraxis vor?

In Dänemark wird Architektur auch als Baukunst angesehen, und es wird klar zwischen Entwurfs- und Konstruktionsarchitekt*innen unterschieden. Daher war mein Master-Studium eher kunstbezogen. Ich musste mir meine Aufgaben und Interessenfelder selbst suchen und abstecken. In Deutschland ist das Studium technischer, man bekommt klare Aufgaben gestellt und lernt auch Projekt- und Bauabläufe kennen. Insofern würde ich sagen, dass das deutsche Studium mehr auf den Projektalltag vorbereitet, das dänische Studium dafür eher darauf abzielt, sich über die eigenen Interessen, Ziele und auch seine Haltung klarzuwerden.



BIG ist dafür bekannt, dass sie die Herleitung nahezu all ihrer Entwürfe anhand von einfachen Piktogrammen erklären. Ist Einfachheit demnach Teil Ihrer Architektur?

Ich würde nicht sagen, dass Einfachheit Teil unserer Architektur, sondern vielmehr unserer Vermittlungsweise ist. Diese fast schon comichaften Diagramme sind das Produkt unfassbar verdichteter und vereinfacht dargestellter Informationen und für uns ein sehr wichtiges und erfolgreiches Tool, um unsere Projekte zu kommunizieren. Für uns ist es ein Indikator für den Erfolg eines Projektes, wie sehr wir in der Lage sind, ein Konzept zu vermitteln. Denn die wenigsten unserer Bauherr*innen sind Architekt*innen und kennen alle Fachbegriffe. >>>



Ihr Projekt „The Plus“ soll die nachhaltigste Möbelfabrik der Welt werden. Ist so ein ambitioniertes Ziel eher einschränkend oder vielmehr befreiend?

Wenn man so ein Projekt reinbekommt, das ein Nachhaltigkeitszertifikat – in diesem Fall BREEAM – erhalten soll, dann stöhnen leider alle erstmal. Aber letzten Endes hat es uns das einfacher gemacht, weil keiner diesen Vorgaben ausweichen konnte und es dadurch auch keinen Diskussionsbedarf gab. Natürlich war es unfassbar viel Papierkram, jedoch hat es alle Beteiligten auch an einem Strang ziehen lassen.

Lokalität ist für „The Plus“ von großer Bedeutung. Woran zeigt sich das, und welche Rolle werden Lokalität und Regionalität in der Architektur spielen?

Bei diesem Projekt hat uns die Lokalität wahnsinnig viele Vorteile gebracht. Nahezu alle Materialien und Arbeitskräfte kamen aus Norwegen und Schweden, was nicht nur die Kommunikation einfacher gemacht hat, sondern auch die Einhaltung des Zeitplans – vor allem während Corona. Und dann ist es natürlich auch eine unheimliche Bereicherung für die Gemeinde.

Neue Arbeitsplätze entstehen, vielleicht werden auch noch ein paar Tourist*innen angezogen. Unter diesem Aspekt betrachte ich Lokalität und Regionalität als wichtige Teile von Nachhaltigkeit. Denn ein Gebäude ist nur dann zukunftsfähig, wenn es auch für die Anwohner*innen und Nutzer*innen relevant ist und bleibt.

DIGITAL TAL DE TOX



Foto: Kai Nielsen

Wie oft haben Sie in der letzten Stunde auf Ihr Smartphone geschaut? Laut einer Studie der Universität Bonn fällt der Blick 88 Mal pro Tag auf das Display. Architekturschaffenden geht es da nicht anders – im Gegenteil. Sie haben einen verdichteten, digitalisierten Arbeitstakt. Informationsflut auf allen Kanälen und ständige Erreichbarkeit sind in vielen Bauphasen unabdingbar, jede Menge muss koordiniert werden. Doch jedes Blinken, Vibrieren oder Klingeln reißt aus dem Projektdenken heraus. Wer digitale Auszeiten in seinen Alltag integriert, hat mehr Ressourcen. Diese einfachen Tipps helfen, digitalen Konsum zu reduzieren:

- Flugmodus einschalten, wenn Sie konzentriert an einem Auftrag arbeiten.
- Push-Nachrichten deaktivieren.
- Nur dringende Nachrichten sofort beantworten, alle anderen bündeln.
- Statt lange Maildialoge zu führen, Details mal wieder in einem Telefonat umfassend und direkt absprechen.
- Bewusste Pausen vom Smartphone einlegen.
- Smartphonefreie Orte einrichten, zum Beispiel einen Thinking Space im Büro zur Entwicklung von Entwurfskonzepten und eine Offline-Zone als Rückzugsraum für fokussiertes Arbeiten in entspannter Atmosphäre.
- Klassische Uhr am Handgelenk tragen.

IM DIALOG

MIT DEM STADTRAUM

Fotos: Julia Ochs und Erich Spahn

Der Hungry Eyes Store in Stuttgart West ist alles andere als ein gewöhnlicher Brillenladen. Keine zugestellten Schaufenster, keine überfüllten Warenträger. Stattdessen fällt der Blick ungehindert in den puristischen Innenraum, wo Inhaber Thomas Hommerberg seiner täglichen Arbeit als Optiker nachgeht. Schnell wird klar: Hier geht es um mehr als den Verkauf von Brillen.

Bittet man Innenarchitekt Florian Siegel und Architekt Severin Küppers, ihren Auftraggeber zu beschreiben, müssen sie nicht lange überlegen: „Man fühlt sich ab dem ersten Moment gut aufgehoben und weiß, woran man bei ihm ist“, berichtet Florian Siegel, der eine gute Freundschaft zu Thomas Hommerberg pflegt. Im Mai 2020 kam dieser mit Plänen für ein eigenes Optikfachgeschäft auf ihn zu. Siegel und Küppers, die nach ihrer gemeinsamen Zeit bei Blocher Partners zunächst getrennte Wege gingen, nahmen dies zum Anlass, um ihre Zusammenarbeit fortzusetzen.

EINE URBANE BÜHNE SCHAFFEN

Bei ihrem Entwurf legten die beiden Planer daher großen Wert darauf, die Barriere zwischen Außen- und Innenraum möglichst gering zu halten. „Wir haben das Konzept als ‚urbane Bühne‘ gedacht, auf der unser Bauherr als Protagonist zu sehen ist“, erklärt Severin Küppers. „Deshalb setzen wir bestimmende Gestaltungselemente der Umgebung im Inneren fort.“ So wurde der Sandstein im Bereich des Fassadensockels mit dem Bodenbelag im Verkaufsbereich weitergeführt. Die helle Verklinkerung der restlichen Fassade wird in ein Kalksandstein-Sichtmauerwerk übersetzt, das mit seiner auffälligen Lochung nicht nur den gewünschten Außenraumcharakter erzeugt, sondern inzwischen das Erkennungsmerkmal des Stores ist. >>>





„EINFACHHEIT IST FÜR UNS EHRlichkeit“

Bis die Wahl auf den Kalksandstein fiel, der mit seiner konischen Lochung eher in schallabsorbierender Funktion Verwendung findet, dauerte es einige Zeit. Auf der Suche nach einem Material mit urbanem Charakter, das sich gleichzeitig für die Anbringung von Warenträgern eignet, hatten Siegel und Küppers zunächst einen Ziegel im Blick. „Sein rötlicher Farbton war für uns jedoch viel zu dominant, und Verputzen kam für uns nicht infrage“, so Florian Siegel. Vielmehr sollte die Reinheit und Echtheit des Baustoffes sichtbar bleiben – ein Kriterium, das für die jungen Planer in direkter Verbindung zur Einfachheit steht, die sich auch in der Gestaltung des Stores wiederfindet. Und so entschieden sie sich schließlich für den Schallschluckstein von KS-Original, der sich mit seiner Tiefe hervorragend zum Mauern ohne aufwändige Unterkonstruktion eignete. „Und letzten Endes trägt er noch dazu bei, dass es trotz größtenteils harter Oberflächen auch akustisch angenehm ist“, ergänzt Küppers.



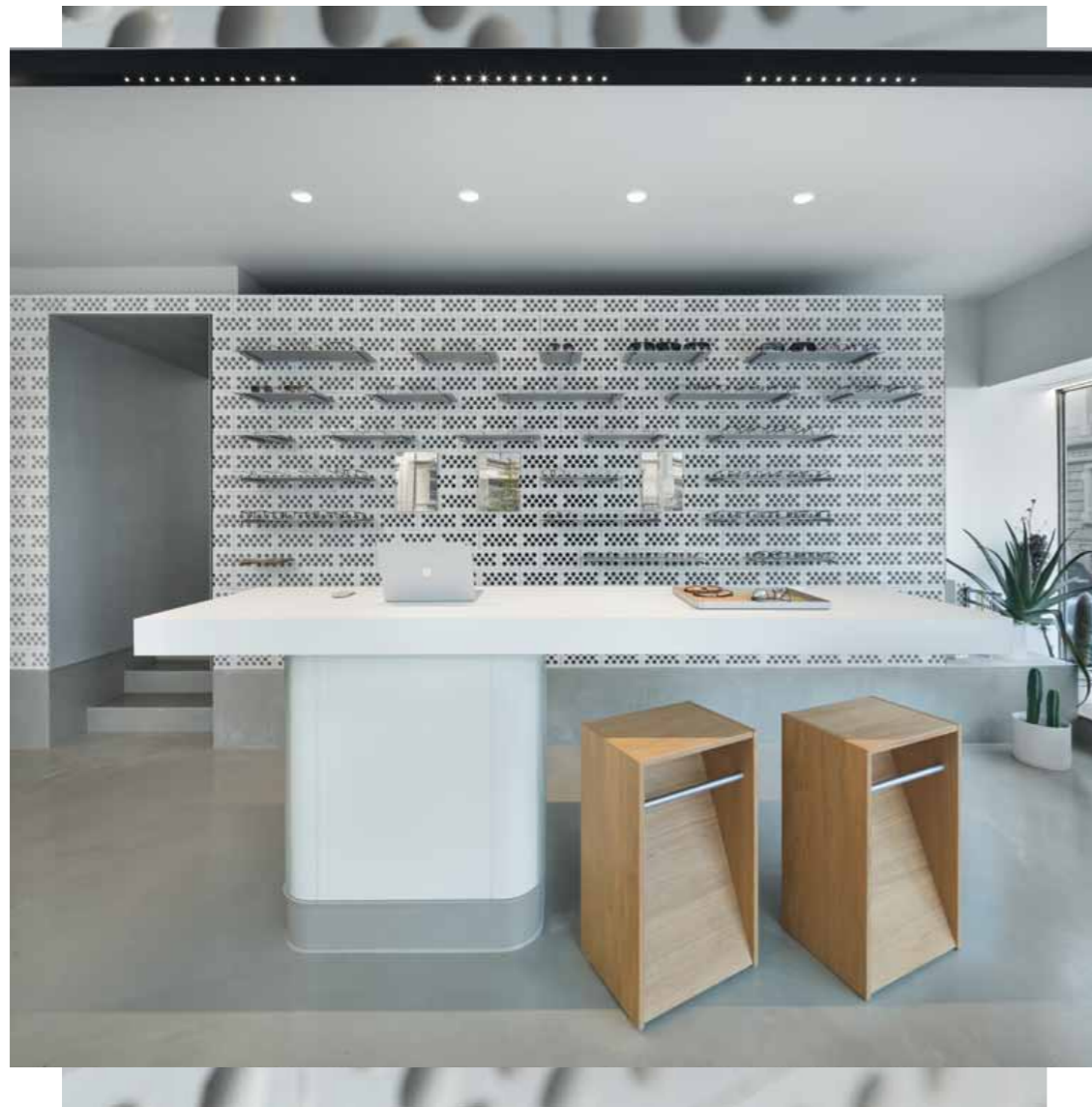
Innenarchitekt Florian Siegel
Architekt Severin Küppers

GUTER LADENBAU MUSS WANDELBAR SEIN

Betritt man heute den Store, ist schnell vergessen, dass es sich um einen Innenraum handelt. Das weiße Mauerwerk mit seiner Rundung und minimalistische Möbel erzeugen eher den Eindruck eines Hinterhofes, der sich je nach Bestückung der Wand wandelt. „An dieser Wand ist nichts gebohrt oder geschraubt“, erklärt Severin Küppers. „Auch wenn der Bauherr sich irgendwann mal entscheiden sollte, andere Produkte zu verkaufen, kann er diese mit dem Stecksystem ganz unkompliziert anbringen.“

Eine neue Welt eröffnet sich, sobald man die KS-Wand durchschritten hat und in den hinteren Teil des Geschäfts gelangt. Hier befinden sich Tee-küche, Augenmessung und Werkstatt. Ein Parkettboden und hohe Decken greifen die Gestalt des Altbaus auf und erzeugen eine private sowie wohnliche Atmosphäre. >>>





Baufgabe:
Optikfachgeschäft/Verkauf

Lage:
Stuttgart

(Innen-)Architektur:
Severin Küppers (Architekt),
Florian Siegel (Innenarchitekt)

Bauherr:
Thomas Hommerberg

Grundfläche:
109 m²

Fertigstellung:
2020

Wandkonstruktion:
KS-Schallschluckstein
als Warenträgerwand

ZURÜCK ZUM WESENTLICHEN

Wer an Japan denkt, hat schnell kontrastreiche Bilder vor Augen. Dort treffen uralte Kulturen und Traditionen auf hypermoderne Großstädte, Hightech und verrückt bunte Mangawelten. Einen wohltuenden Gegenpol zur oft glatten, auf Perfektion getrimmten Ästhetik stellt das Wabi-Sabi-Konzept dar.

Wabi-Sabi ist ein japanisches Schönheitsideal und zugleich eine Geisteshaltung. Es zeichnet sich durch Einfachheit, die Ästhetik des Unvollkommenen sowie den Fokus auf natürliche Materialien aus. Das Konzept ist eng mit dem Zen-Buddhismus verbunden. Im 16. Jahrhundert soll der japanische Tee-Meister und Zen-Mönch Sen no Rikyu den Begriff „Wabi-sabi“ eingeführt und seine Prinzipien bei der Teezeremonie mit Würdenträgern angewandt haben. Er hielt sie nicht mehr in einem prachtvollen Teehaus mit kunstvoll gefertigtem Porzellan ab, sondern wählte einen schlichten Raum und Teegerätschaften mit deutlichen Gebrauchsspuren, um den Fokus auf das Wesentliche zu lenken.

VERBORGENE SCHÖNHEIT

Schönheit liegt im Auge des Betrachters, und manchmal ist das Schöne gut versteckt. Wabi-Sabi richtet die Aufmerksamkeit auf genau diese verhüllte Schönheit. Das können ein angerosteter Stuhl, eine vermooste Mauer oder eine blanke Innenwand mit verrohten Fugen sein. Dingen wird ein hoher ästhetischer Wert zugeschrieben, wenn ihr Material altert und Spuren der vorherigen Nutzung offenlegt. Es geht dabei auch um das Gewährwerden des Vergänglichen und um die Abkehr von Prunk, Überladenem und, modern interpretiert, von Konsum.

In den Vordergrund rückt stattdessen die Konzentration auf das Wesentliche. Die Grundprinzipien von Wabi-Sabi lassen sich auf die Architektur und die Gestaltung von Innenräumen übertragen. Dabei wird auf überflüssige Einrichtungsobjekte zugunsten freier Flächen verzichtet. Wenige schlichte und nützliche Dinge bestücken den Raum. Die Haltung der Demut, auch vor Objekten, ist Teil der japanischen Kultur und findet sich hier wieder.

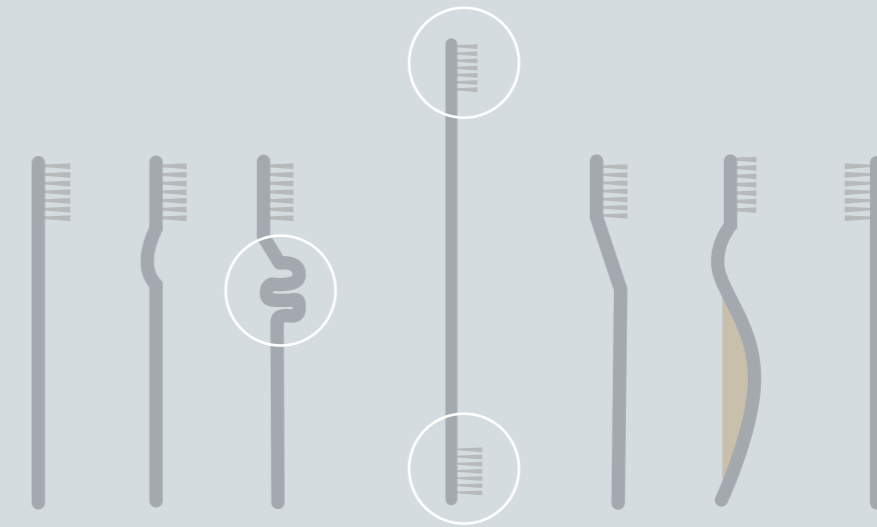
SCHLICHTE NATÜRLICHKEIT

Die Wabi-Sabi-Lehre ist nicht immer klar zu fassen. Sie gibt keine eindeutigen Regeln vor. Wichtige Kriterien sind Erdverbundenheit, Gegenstände, die zunächst grob und roh wirken, die Fertigung aus gewöhnlichen und natürlichen Materialien sowie Hinweise auf natürliche Prozesse in der Textur. Der Charakter des Materials bestimmt z.B. auch die Ästhetik von Wänden, die unverarbeitet bleiben, weder durch Putz noch Tapete ein perfektes Antlitz bekommen, deren konstruktives Erscheinungsbild zelebriert wird. Wabi-Sabi regt dazu an, auch im Alltäglichen, Bescheidenen und von der Zeit Gezeichneten Würde und Eleganz zu erkennen – in sämtlichen Dimensionen des Lebens.

ALLES IM NORM BEREICH



03



Von der Zahnbürste bis zum U-Wert des Fensters: Für fast alles gibt es Normen. Ohne sie würde das Papier nicht in den Drucker passen, und Treppenstufen wären nicht angenehm und sicher begehbar.

DIN 1

Die erste DIN, die „deutsche Industrienorm“, legte am 1. März 1918 die Maße für Kegelstifte fest, die als Verbindungselemente im Maschinenbau eingesetzt werden. Erst 1992 wurde diese Norm durch die europäische **EN 22339** ersetzt.

1927

Bereits neun Jahre nach Start der DIN-Normen erschien die erste Kalksandsteinnorm **DIN 106**, die 2005 in die europäisch harmonisierte **DIN EN 771-2** überführt wurde. Mit ihrer Hilfe können sich alle am Bau Beteiligten auf einheitliche Maße und die hohe Qualität des weißen Steins verlassen.

DIN 1289

Im Jahr 1928 wurde die **DIN 1289** eingeführt. Damit ist sie die älteste noch gültige Norm. Inhaltlich geht es um „Feuergeschränk für Kachelöfen; Fülltür für Füllfeuerung“.

210 x 297 MILLIMETER

Diese Maße besitzt ein Papier im DIN-A4-Format, der vielleicht berühmtesten Normung überhaupt. Hierzulande werden die Papierformate in der **DIN EN ISO 216** festgelegt, sind aber – mit Ausnahme der USA und Kanada – inzwischen fast weltweit im Einsatz.

15 NEWTON

Einer Zugkraft von 15 Newton müssen die einzelnen Borsten einer Zahnbürste mindestens widerstehen, damit sie nicht verschluckt werden können. Diese Büschelauszugsprüfung regelt die **DIN EN ISO 20126**.

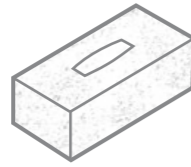
2000

Ganze 2000 DIN-Normen erscheinen jedes Jahr neu, wobei diese sich zunehmend aus internationalen und europäischen zusammensetzen. Nur noch knapp 25 Prozent sind heute ausschließlich deutsche Normen.



**DIE
ELEGANZ
DES
ZWECK
BAUS**

Fotos: bild_raum, Stephan Baumann



Gestalterische Freiheit mag nicht das Erste sein, an das Architekt*innen denken, wenn von behördlichen Funktionsbauten die Rede ist. Vielmehr geht diese Art von Bauaufgaben – neben den ohnehin zu erfüllenden Normen und Vorschriften – meist mit einem strengen Raumprogramm, sicherheitstechnischen Notwendigkeiten und einem engen Kostenrahmen einher. Im Falle der Polizeiinspektion Aschaffenburg-Hösbach gelang es Bez + Kock Architekten aus Stuttgart dennoch, einen Neubau zu entwerfen, der bei aller Reduktion auf das Wesentliche ein hochwertiges und professionelles Erscheinungsbild vermittelt.

Parallel zur nördlich gelegenen A3 erstreckt sich der zweigeschossige Riegel auf einem abschüssigen Gelände über eine Länge von 64 Metern. „Die Topografie lieferte uns die Hauptidee für die Planung des Gebäudes und bildete gleichzeitig die Grundlage, die strengen funktionalen und sicherheitsrelevanten Vorgaben auch innerhalb des Gebäudes mit einem entsprechend strukturierten Raumprogramm erfüllen zu können“, berichtet Architekt Martin Bez. Der überwachte Hauptzugang befindet sich an der westlichen Stirnseite des Gebäudes, wo das Sockelgeschoss im Boden zu verschwinden scheint. Hier schafft die deutlich auskragende obere Etage eine geschützte Eingangssituation für die Besucher*innen. Von Norden steht den Polizist*innen ein separater Zugang in das Sockelgeschoss zur Verfügung, in dem sich Garagen, Zellen, Umkleide- und Lagerräume befinden.

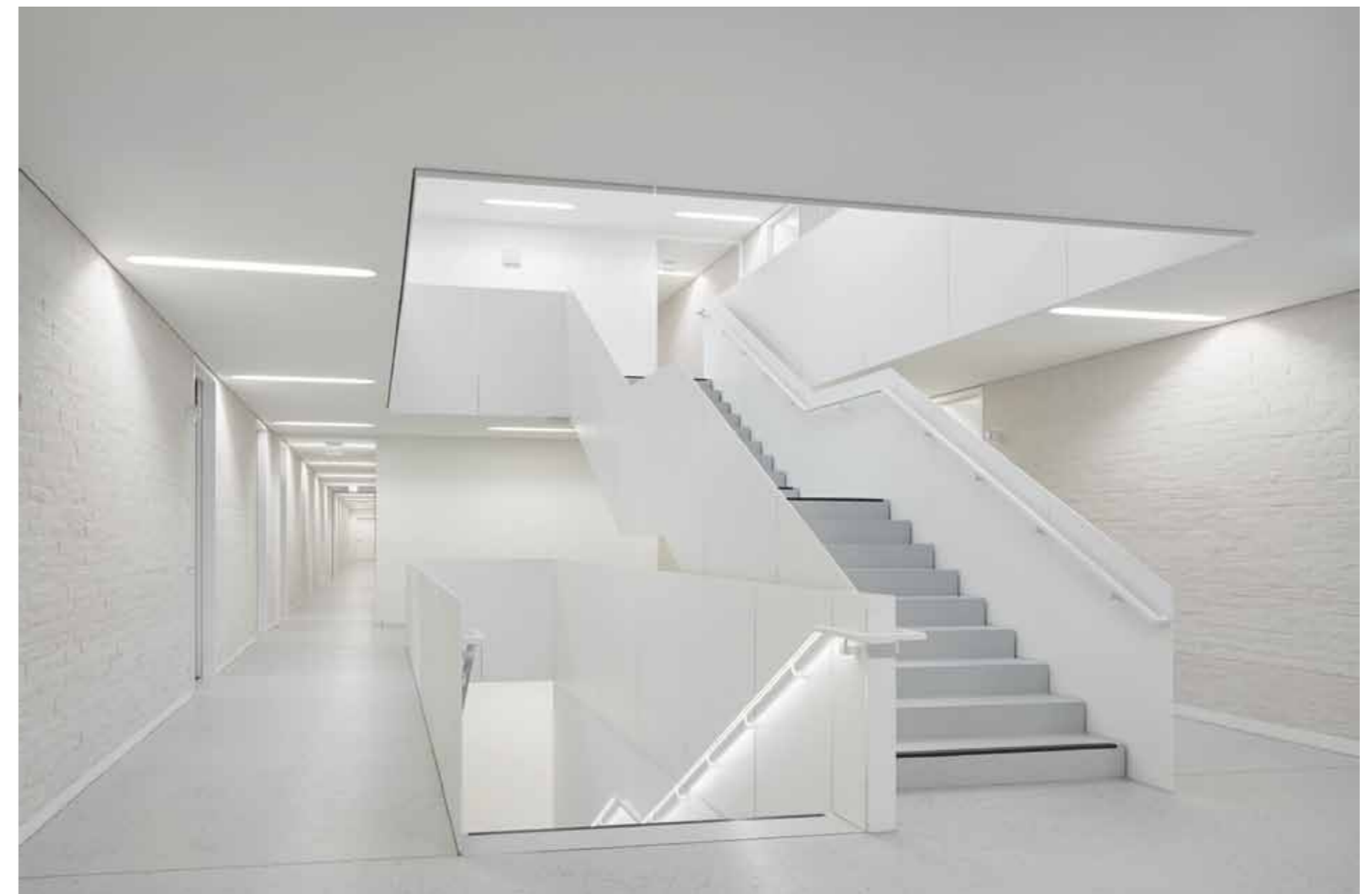
„DREIBUND MIT GROSSZÜGIGEN FLUREN“

Die Außenhülle der Polizeiinspektion ist in einer Farbpalette aus hellen Grautönen und Anthrazit gehalten und besticht durch ein Fassadenrelief, das aus gesäuerten Betonfertigteilen besteht. Klarheit und Struktur prägen auch das Innere des Riegels: In Anlehnung an die Anforderungen wurden Erd- wie Obergeschoss als Dreibund ausgeführt. Hier dominiert helles Weiß die Oberflächen. Die 60 Meter langen, innenliegenden Flure werden durch Sichtmauerwerk aus bruchrauem Kalksandstein bestimmt,

der im Kontrast zu den anderen Materialien wie Beton oder dem lackierten Metall der Treppenelemente steht. „Die aufgeweitete Flurzone kann man fast als Fortsetzung des Außenraums oder als innenliegenden Fußweg begreifen. Sie bietet als Gemeinschaftsbereich ausreichend Platz für Pausen, Gespräche oder Abstimmungen“, beschreibt der Architekt diesen Bereich.

Zum Einsatz kamen kleinformatige Kalksandsteine von KS-Original, die projektspezifisch angefertigt wurden. Mit ihrer hohen Rohdichte von 2,0 übernehmen sie die tragende Funktion und sorgen darüber hinaus für einen ausgezeichneten Schallschutz zwischen den Büros und den angrenzenden Flurbereichen.

Um der Präsenz des KS-Sichtmauerwerks Rechnung zu tragen, wurden vor Ort mehrere Musterwände gemauert, nach denen die Architekten das ideale Fugenbild bestimmten. Feine, helle Fugen unterstützen nun die Wirkung der bruchrauen Kalksandsteinoberflächen und beweisen, dass der Verzicht auf Putz keine Einschränkung der gestalterischen Möglichkeiten bedeutet. >>>





Das auskragende Obergeschoss schützt den Haupteingang vor Witterungseinflüssen.

Baufgabe:
Nichtwohnungsbau

Bauherr:
Freistaat Bayern,
Staatliches Bauamt Aschaffenburg

Lage:
Hösbach

Grundfläche:
2800 m²

Architektur/Bauplanung:
Bez + Kock Architekten Generalplaner GmbH
<https://www.bez-kock.de>

Fertigstellung:
2018

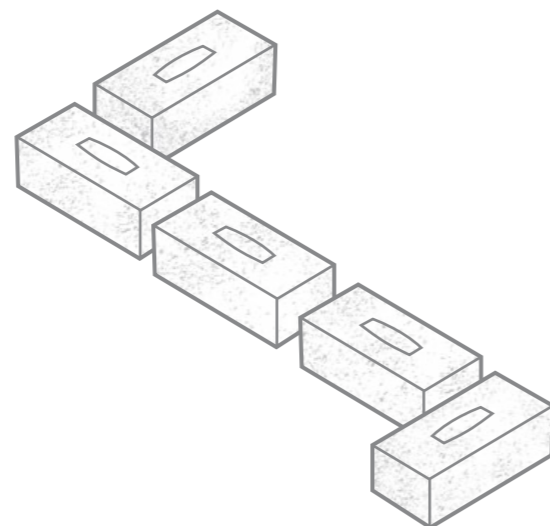
Wandkonstruktion:
Außen- und Innenwände aus klein- und
mittelformatigen Kalksandsteinen sowie
Sichtmauerwerk von KS-Original



„KATALYSATOR FÜR AUSSERGEWÖHNLICHE IDEEN“

„Wichtig ist, dass man von Anfang an in die richtige Materialschublade greift, wenn man weiß, dass das Budget eher klein ist. Bereits während der Planung haben wir uns daher mit guten soliden Baustoffen auseinandergesetzt, die hierfür infrage kamen“, erklärt Betz die Herangehensweise seines Büros. „Oftmals werden genau diese engen Rahmenbedingungen zum Katalysator für außergewöhnliche Ideen. Die richtige Argumentation, der Austausch und die enge Zusammenarbeit mit den Bauherren kann das Resultat entscheidend beeinflussen. Denn letztendlich ist es der Architekt, der alle An-

forderungen, Wünsche und Bestimmungen in ein großes Ganzes gießt. Wir legen bei der gemeinsamen Abstimmung viel Wert darauf, alle Beteiligten von Planungsbeginn an mitzunehmen – mit dem Ziel, Gebäude und Räume zu erschaffen, die einzigartig sind“, so der Architekt.





Prof. Arno Lederer ist Mitbegründer des **Büros LRO Lederer Ragnarsdóttir Oei**. Seine Arbeit steht für klare Linien, intelligente Nutzungskonzepte sowie einen bewussten Umgang mit Baumaterialien jenseits von Glas und Stahl.

Spiel mit Formen und Materialien

Fotos: Gabriela Neeb, Stefan Witte

Es gibt ein Zitat von Ihnen, in dem Sie Kalksandstein als „im besten Sinne nachhaltig, dauerhaft und handwerklich zu verarbeiten“ beschreiben. Inwiefern ist die Verarbeitung für Sie als Architekt in der Planung von Bedeutung?

Einmal, weil es den klassischen Stein in bestimmten Maßen gibt. Und wenn man ihn nicht schneiden, sondern immer in seiner vollen Größe verwenden will, muss man das genau planen. Das erfordert einen sinnlich-präzisen Umgang mit seinen Maßen. Andererseits kommt ja grundsätzlich jeder Stein von dem Gedanken, dass ein Handwerker da ist, der den Stein in die Hand nimmt und mit der anderen Hand den Mörtel aufbringt, um ihn dann versetzen zu können. Und ich glaube, dieses Gefühl, dass etwas mit der Hand gemacht ist, überträgt sich auf den Betrachter oder denjenigen, der den Raum nutzt, und löst Wohlgefallen aus.



Wieso lohnen sich Ihrer Meinung nach durchdachte Lowtech-Lösungen eher als zurzeit beliebte Haustechnik-Highend-Lösungen, obwohl sie vielleicht höhere Ansprüche an die Ausführungsplanung stellen?

Inzwischen geben wir bei Gebäuden einen Anteil von 40 Prozent der Baukosten für die Haustechnik aus. Und nach 20 Jahren kommt dann der Heizungsmonteur und sagt: „Sie sollten mal darüber nachdenken, einen neuen Heizungskessel zu kaufen, der geht bald kaputt.“ Gleiches gilt auch für die Klimaanlage, die Lüftung und alle Elektroteile. Wirklich nachhaltig wäre es, so zu arbeiten, dass wir von 100 Jahren sprechen können. Und dann kommt es sehr viel mehr darauf an, Gebäudehüllen und Decken so auszuführen, dass sie länger halten und Speichermasse bilden, damit dort ein träges Gebäude entsteht, das man nur mit geringen Mitteln aktivieren muss, um es warm oder kühl zu halten. Und das, was man durch dickere Außenmauern an Raum verliert, das kommt innen wieder dazu, weil man nicht so viele Kanäle und Schächte braucht. >>>



LRO Lederer Ragnarsdóttir Oei entwarfen das Haus der Kirche in Heilbronn. Im Erdgeschoss befindet sich ein aus Kalksandstein gestalteter Andachtsraum, der sogenannte Raum der Stille.

In unserem Podcast haben Sie Architektur als nonverbale Sprache bezeichnet. Was denken Sie, wenn Sie sich die aktuellen Entwicklungen der Architektur anschauen: in welcher Tonlage wird da gesprochen?

Es gibt bei „Eupalinos oder Der Architekt“ von Paul Valéry eine Szene: „Ist dir nicht aufgefallen, dass, wenn du durch die Stadt gehst, viele Häuser stumm sind, einige sprechen und einige wenige sogar singen?“ Und das beschreibt sehr schön das, was ich auch heute sehe. Der ökonomische Druck ist wahn-sinnig groß und macht, so glaube ich, vieles an dem kaputt, was wir Architektur nennen wollen. Es gibt zu wenig Wohnraum, das wissen wir alle. Aber der Staat hat seine Autorität, selbst zu bauen, in private Hände abgegeben. Die schönen Siedlungen aus den 1920er Jahren oder der Gemeindebau in Wien, das

waren alles Bauten der öffentlichen Hand, bei denen darauf geachtet wurde, dass eine ordentliche Architektur dahintersteht. Der Investor muss von Haus aus nicht darauf achten, ob es tolle Architektur ist. Er macht es manchmal, und es gibt auch engagierte Investoren. Aber im Regelfall ist sein Ziel nicht die tolle Architektur, sondern ein gewinnbringendes Geschäft.

**S T E I N
A U F
S T E I N**



Die kluge REDUKTION



Über das Bauen denken sie jeden Tag nach: Rebekka Pottgüter leitet die Unternehmenskommunikation bei HPP Architekten in Düsseldorf, Rolf Mauer ist Architekturjournalist. Gemeinsam moderieren sie den KS-Original Podcast „simplicity – einfach bauen“ und sprechen über ein Thema, das sie beruflich wie privat beschäftigt.

Der Titel verrät es bereits: In eurem Podcast geht es um das „einfache Bauen“. Warum ist das so wichtig?

Rebekka Pottgüter: Für mich persönlich ist die Rückbesinnung auf das Wesentliche ein wirklich elementares Thema unserer Zeit, das betrifft nicht nur das Bauen. Ich glaube, „mehr, mehr, mehr“ kann in einer nachhaltigen Welt nicht mehr Grundprinzip unseres Denkens sein. Deswegen ist diese Thematik des Essenziellen enorm wichtig.

Rolf Mauer: Wir können schlicht nicht mehr einfach bauen, und ich glaube, dass wir das wieder lernen müssen – aus ganz egoistischen Gründen. Ich fand einen Gedanken aus unserer ersten Podcast-Folge sehr interessant, dass wir schon eine Künstliche Intelligenz (KI) bräuchten, die unsere 3000 Normen, Vorgaben und Gesetze im Bau organisiert. Wenn wir schon selber nicht mehr in der Lage sind, unseren eigenen Verordnungen zu folgen, dann läuft etwas schief, dann brauchen wir einfaches Bauen, und zwar unbedingt und sofort.

Was ist eurer Meinung nach die größte Herausforderung, wenn es um dieses Thema geht?

RM: Wir schaffen den Konsens nicht mehr. Unsere Gesellschaft gruppiert sich in immer kleineren Zusammenhängen, und wir versuchen, in Kleinstgruppen Konsens zu finden. Das ist umso schwieriger, je kleiner die Gruppen werden. Wir brauchen Fachleute für jeden Bereich. Zum Beispiel nutzen wir heutzuta-

ge BIM (Building Information Modeling), was natürlich ein Fortschritt ist, aber auch wieder eine Person mehr bedingt, die dort kompetent ist. Das können Architekt*innen, die alle Leistungsphasen abdecken, nicht mehr abbilden.

Eure Gäste kommen aus verschiedenen Disziplinen und Fachrichtungen. Was können die Zuhörer*innen inhaltlich vom Podcast erwarten?



RP: Ganz wichtig ist für uns eine mehrdimensionale Betrachtung. Wir wollen uns nicht nur die Sichtweise von Architekt*innen und Planer*innen ansehen, sondern auch die Perspektive der Politik und Gesellschaft, der Forschung und Lehre sowie der Industrie.

Und was macht ihr selbst, um euer Leben „einfacher“ zu gestalten?

RP: Also, ich beschäftige mich mit dem Thema tatsächlich sehr viel und seit einiger Zeit. Ich lese momentan das Buch „Essentialismus“ von Greg McKeown. Der Untertitel lautet „Die konsequente Suche nach Weniger“. Ich selbst suche da auch noch nach Wegen, mein eigenes Leben zu vereinfachen.

wenn wir zurückkommen. Das mag ein bisschen übertrieben klingen, aber bei meiner Rückkehr denke ich oft: Ach, diesen Beruf mache ich! Ortswechsel sind eine tolle Sache, auch das haben wir wohl durch Corona noch einmal alle gemerkt.

RM: Nach langer Suche heißt mein Weg schlicht „Flucht“ – ich haue ab. Andere nennen das „Urlaub“ oder „Dienstreise“, ich verlasse mit meiner Frau den Ort der täglichen Profession. Und das vereinfacht. So komplex Reisen auch ist. Wir haben das ein bisschen lernen müssen, aber nun funktioniert es so gut, dass ich gar nicht mehr weiß, welchen Beruf ich habe,



Vervollständigt bitte folgenden Satz: Einfachheit ist für mich...

RM: ...die Abwesenheit alles Komplexen.

RP: ...smart, die kluge Reduktion.

Ein Blick

hinters die Kulissen

Fotos: Oliver Matziol, Kai Nielsen

In den kommenden Jahren sollen im Hannoveraner Stadtteil Limmer insgesamt 1800 neue Wohnungen entstehen. Architekt Oliver Matziol – auf Instagram besser bekannt unter dem Namen chollewa – betreut das Projekt von Beginn an und gibt im Interview Einblicke in seine tägliche Arbeit als Projektleiter.

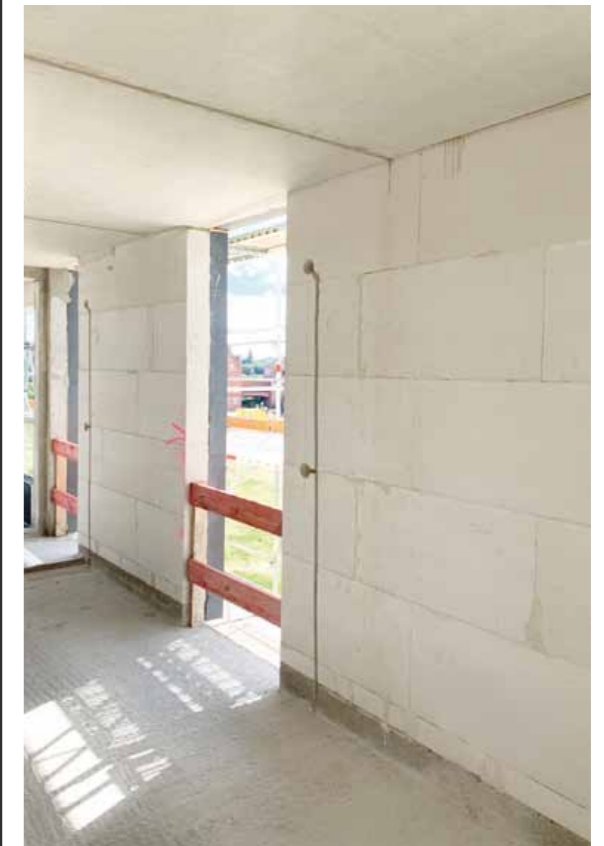
Was war die außergewöhnlichste Situation, die Sie bisher auf einer Baustelle erlebt haben?



Achtgeschossig mit Kalksandstein

Erster Hochpunkt des Areals ist – neben dem historischen Wasserturm – das Projekt „Weitsicht“, das in Kooperation mit der in Hannover ansässigen meravis Immobiliengruppe entsteht. Ausgehend von vier Geschossen, staffeln sich die drei Wohnbauten bis zu einer Höhe von acht Geschossen und geben den Blick auf das benachbarte Landschaftsschutzgebiet frei. Ihre Außenwände wurden in KS-Bauweise mit den großformatigen Kalksandsteinen von KS-PLUS erstellt und erhalten eine rotbraune Verklinkerung als visuelle Verbindung zur städtischen Umgebung.

Ich habe während meines Studiums als Monteur auf einer Baustelle in Usbekistan gearbeitet, wo ein Konferenzgebäude errichtet wurde. Neben uns deutschen Monteuren gab es auch knapp 2000 Usbeken, die als Hilfsarbeiter vor Ort waren. Für mich sind dort zwei Welten aufeinandergetroffen. Es gab kaum Arbeitssicherheit, alle liefen ohne Helm und in Flip-Flops über die Baustelle, und dementsprechend viele Todesfälle gab es dort auch. Deutschland neigt zwar gerne zur Überreglementierung, aber in dieser Situation ist mir noch einmal bewusst geworden, wie wichtig Sicherheit auf Baustellen ist. >>>



In Hannover entsteht derzeit auf einer Fläche von 23 Hektar die „Wasserstadt Limmer“. Bei Projekten dieser Größenordnung steht die Wirtschaftlichkeit natürlich immer im Fokus – damit einhergehend auch automatisierte Bauprozesse?

Im Fall der Wasserstadt Limmer arbeiten wir zwar nicht mit Robotern, die ja bisher die höchste Stufe der Automatisierung sind. Aber für mich fällt unter diesen Begriff zum Beispiel auch die Vorfertigung von Wandelementen. Das sollte immer einhergehen mit einer guten Planung, wann welches Material auf die Baustelle geliefert wird. Für die Gebäude, die hier gerade im ersten Bauabschnitt entstehen, setzen wir daher Kalksandsteine ein, die als vorgefertigte Großformate geliefert werden. Und das auch kurzfristig, da das Werk nicht weit entfernt ist. Dadurch sparen wir natürlich viel Zeit, ein wesentlicher Faktor, wenn wir über Wirtschaftlichkeit sprechen.

Laut Statistischem Bundesamt war der Kalksandstein der am häufigsten verwendete Baustoff bei den 2019 fertiggestellten Gebäuden mit drei oder mehr Wohneinheiten. Zu Recht?

Da möchte ich mich jetzt nicht allzu weit aus dem Fenster lehnen, da wir auch mit anderen Materialien bauen, die ebenfalls ihre Daseinsberechtigung haben. Kalksandstein bringt aber einige Vorteile mit sich, die seinen Vorsprung durchaus rechtfertigen. In der Wasserstadt Limmer haben wir zum Beispiel ein achtgeschossiges Gebäude mit Außenwänden aus KS-PLUS errichtet, deren Dicken bei 17,5 cm liegen – sehr schlank also. Und dann gibt es eben noch bauphysikalische Aspekte wie das thermische Speicherungsvermögen oder den Feuchteschutz, weshalb der Kalksandstein vor allem im Wohnungsbau sehr beliebt ist, denke ich. >>>



Exponierte Lage

Quartiere entstehen in Deutschland derzeit zur Genüge, und meist steht die Wirtschaftlichkeit im Fokus – auf Kosten von Lebens- und Außenraumqualität.

Die Wasserstadt Limmer dagegen soll keine klassische „Wohn- und Schlafstadt“ werden, dafür sorgt bereits ihre exponierte Lage: Auf einer Landzunge zwischen Leine-Auen und historischen Kanälen gelegen, ist sie umgeben von Wasser, das ihr nicht nur ihren Namen verlieh, sondern auch Außenraumpotenziale eröffnet.



Nachhaltig von Beginn an


Das Quartier befindet sich noch in der Ausführung, doch bereits jetzt erhielt die Wasserstadt Limmer von der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen das Vorzertifikat in Gold. Der größte Nachhaltigkeitsaspekt an diesem Projekt ist für Oliver Matziol die Form der Nachnutzung. Denn anstatt neues Bauland zu generieren, revitalisierte die Günter Papenburg AG ein altes Industriegelände an der Schnittstelle zwischen Natur und städtischen Strukturen.

Inwiefern zahlt der Baustoff Kalksandstein Ihrer Meinung nach auf die Forderung nach einer Vereinfachung von Planungs- und Bauprozessen ein?

Wie ich eben schon sagte, ist es einerseits der Aspekt der Vorfertigung, der insbesondere den Baustellenablauf vereinfacht. Wir bauen vor allem mit den großformatigen Elementen von KS-PLUS oder KS-QUADRO. Da haben Sie dann einen Versetzkran vor Ort, mit dem Sie die Steine problemlos platzieren und am Ende des Tages auch wirklich sehen können, was Sie geschafft haben. Andererseits pflegen wir aber auch einen engen Austausch mit dem KS-Werk, können das Material wirklich nach Bedarf abrufen und erhalten es dann auch kurzfristig.



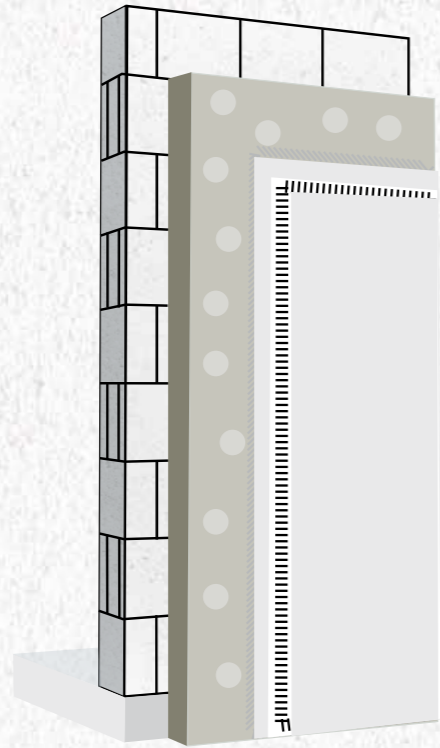
Architekt Oliver Matziol, auf Instagram bekannt unter @chollewa



**FERTIG,
UND JETZT?**

0 5

(Mehr)



Wert

Nicht nur die Pandemie hat den Blick darauf geschärft, was uns wichtig ist, auch der Klimawandel verändert Perspektiven. Was ist für uns wertvoll, was in unserem Zuhause und was eigentlich in der Architektur?

Als wertvoll bezeichnen wir Dinge oder Situationen, die uns persönlich wichtig sind. Kostbar kann ein Mensch, eine Tat, eine Erfahrung, eine Kommode der Oma, ein Designfüller, ja, sogar ein Plastikring aus dem Kaugummiautomaten sein, der mit einer besonderen Erinnerung verknüpft ist.

NEUE INITIATIVE

Dem eigenen Zuhause kommt dabei ebenfalls ein hoher Stellenwert zu. Was für die eigenen vier Wände wichtig ist, unterliegt neben objektiven Kriterien immer auch epochalen Einflüssen und subjektiven Vorstellungen. Die Klimaveränderung hat zu einem Wandel geführt, der sich auch in der Architektur widerspiegelt. Langfristige Ziele haben Priorität: wertbeständig geplante und ausgeführte Gebäude, die Generationen überdauern, die außerdem flexibel genug sind, um auf Bedarfsveränderungen reagieren zu können, und die zusätzlich als Materialspeicher für neue Bauwerke dienen. Welche zukunftsorientierte Bauweise leistet dies?

Überzeugt, dass wertiges Planen und Bauen heute und in Zukunft unumgänglich ist, haben sich KS-Original und Saint-Gobain Weber zu einer Initiative zusammengeschlossen. Gemeinsam definieren sie die Kriterien für bauliche Werte anhand des Bauteils Wand.

BESTÄNDIGE WAND

Wände als solides Grundgerüst eines jeden Gebäudes garantieren die Erfüllung von Schutzzielen über Jahrzehnte. Umso wichtiger ist es, dass sie von Beginn an werthaltig sind und auch bleiben. Dies zeigt sich zum einen in der ästhetischen Dimension, die sich im gestalterischen Anspruch und dem Wunsch nach architektonischer Freiheit durch hohe Tragfähigkeit ausdrückt. Zum anderen ist der Wohnwert elementar. Räume müssen auf ihre Nutzer*innen positiv wirken und unterschiedliche Lebensmodelle ermöglichen. Eine große Rolle spielen auch Funktionen wie Schall-, Brand-, Wärme- und Kälteschutz, die durch einen optimalen Wandaufbau



Foto: Erich Spahn

gewährleistet sind. Aber auch ein gesundes Raumklima, zum Beispiel durch die Verwendung natürlicher Baustoffe, steigert die Wohnqualität. Diese Merkmale ergeben neben objektiven, messbaren Zahlen einen emotionalen Wert, der sich als individueller Wohlfühlfaktor zu Hause manifestiert.

KS-Original und Saint-Gobain Weber treten für Nachhaltigkeit, einen ganzheitlichen Qualitätsanspruch und klimagerechtes Bauen ein. Das umfasst den Einsatz ressourcenschonender, homogener und möglichst regionaler Materialien ebenso wie die Möglichkeit, Baustoffe nach der Nutzung sortenrein zu trennen, zu recyceln oder wiederzuverwenden. Zur Nachhaltigkeit trägt auch eine massive, langlebige Konstruktion bei, deren Basis wertige Wände sind. Denn wirklich werthaltig können nur Bauten sein, die sich durch ihre architektonische Qualität über viele Jahrzehnte in der Nutzung wartungsfrei bewähren.

(ER)BAULICHE PERSPEKTIVE

Diese unterschiedlichen Kriterien machen eine Wand und damit ein Gebäude auf mehreren Ebenen wertbeständig. Während lange Zeit vermeintlich wirtschaftliche und kostengünstige Architektur im Vordergrund stand, ist heute wertvolles Bauen dringend erforderlich. Nur das ist zukunftsfähiges Bauen und bringt einen verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt und die langfristige, nachhaltige Wirtschaftlichkeit eines Gebäudes zusammen.

www.wertvolle-wand.de

DISRUPTIV

ZUMEHRENACH HALTIGKEIT

Prof. Timo Leukefeld konzipiert seit vielen Jahren weitestgehend energieautarke Gebäude. Dabei plädiert er für einen Ansatz, der eine Beschränkung auf das technisch Notwendige mit den Vorteilen einer massiven Bauweise kombiniert.



Foto: Stefan Mays

Bauen wir zu kompliziert?

Wir bauen zunächst einmal zu teuer. Die Kosten gehen ja immer mehr nach oben, und das liegt nicht nur am Baugrund. Das liegt vor allem auch daran, dass die Kostengruppe 400, also die gesamte Haustechnik, teurer geworden ist, weil sie auch stetig umfangreicher wird. Dafür ist auch das Fördersystem verantwortlich: Je mehr Technik Sie einbauen, desto mehr KfW-Fördermittel bekommen Sie. Und durch die ganze Technik, möglichst noch vernetzt, werden die Häuser sehr kompliziert. Wenn dann irgendeine kleine Komponente ausfällt, erlahmt das gesamte System.

Sie verwenden oft den Begriff „disruptiv“, der ja vor allem im Umfeld von Start-ups und Silicon-Valley-Unternehmen gern genutzt wird. Was macht denn Ihren Ansatz so disruptiv, obwohl Sie nicht auf High-, sondern auf Low-tech setzen?

Ich glaube, die hohe Kunst heißt Vereinfachung. Disruption heißt ja Unterbrechung von dem, was man selbst oder andere bisher gemacht haben. Wir unterbrechen zum einen im Bereich der Haustechnik: Wir wollen in Zukunft wartungsfreie Systeme haben, die möglichst jahrzehntelang halten. Bislang wird nur mit Technik nachgesteuert, obwohl unsere Altvorderen das mit der Gebäudehülle und viel Speichermasse eigentlich immer sehr gut im Griff hatten. Außerdem ermöglichen wir es Investoren, eine Pau-

schalmiete mit Energieflat anzubieten – und zwar durch Energieautarkie. Das Gebäude versorgt sich intelligent mit Wärme, Strom und E-Mobilität aus der Sonne, nur im Winter muss ein bisschen Energie zugekauft werden. Und damit fallen natürlich alle üblichen Prozesse wie Messen, Abrechnen, Probleme wie Rechtsstreitigkeiten oder Nachzahlungen weg. Stattdessen wird der Investor zum Versorger. Wenn die Abrechnung der Energie teurer ist als das, was noch zugekauft werden muss, dann ist klar, dass man das einfach weglässt. >>>

Welche Rolle spielt die funktionsgetrennte Wand, wie sie z.B. in der KS-Bauweise zu finden ist, für Ihr Konzept?



Fotos: Olaf Mahlstedt

Wenn wir von der ganzen Haustechnik mit Wasserführung weggehen, fehlt uns die gute Eigenschaft des Wassers als Speichermedium. Wir können aber wunderbar die Speichermasse des Gebäudes nutzen. Infrarot-Strahlungsheizungen erwärmen nicht die Luft, sondern die Oberflächen. Wir wollen innen Materialien mit einer höheren Rohdichte, die die Wärme aufnehmen und über Tag und Nacht verteilt wieder abgeben. Und außen wollen wir eine gute Dämmung, damit diese Wärme nicht nach außen verschwindet. Das Grundkonzept passt also hervorragend zur Enttechnisierung und dem Infrarot-Heizansatz.

Welche Herausforderungen hatten Sie bei dem Projekt in Wilhemshaven-Heppens zu bewerkstelligen, das als erstes quasi autarkes Mehrfamiliengebäude in Deutschland galt?

Technologisch war das für uns keine große Herausforderung. Die Lösung mit Langzeitwärmespeicher und Solarthermie wird vom Sonnenhaus-Institut schon seit 15 Jahren praktiziert, und es gibt inzwischen fast 3000 Gebäude, die auf der Wärmeseite hochgradig autark sind. Wir haben das um Photovoltaik-Anlagen ergänzt, um einen ganzheitlichen Ansatz zu nutzen. Für einen optimalen Ertrag waren dann noch die Südausrichtung und ein steiles Dach entscheidend, um auch die Wintersonne optimal ausnutzen zu können.



PROJEKT



3

3

3

Foto: Kai Nielsen

Hand aufs Herz, wie viele Ihrer Kleidungsstücke haben Sie schon über ein Jahr lang nicht mehr getragen? Weder im Büro, noch auf der Baustelle, oder in der Freizeit? Und dennoch stellen Sie sich vielleicht jeden Tag die Frage: Was soll ich anziehen? So ging es auch der Schriftstellerin Courtney Carver, wenn sie vor ihrem Kleiderschrank stand, der aus allen Nähten platzte. Statt immer wieder wertvolle Zeit mit der Kleiderauswahl zu verschwenden, kam ihr die Idee zu „Projekt 33“. Sie dachte sich, mehr als 33 Teile braucht man pro Saison nicht, um gut angezogen zu sein. Ihre simple Regel lautet daher: Man wählt 33 Kleidungsstücke für drei Monate aus, Schuhe und Taschen zählen auch dazu. Unterwäsche,

Sport- und Schlafklamotten hingegen nicht. Ein wichtiges Kriterium ist, sich in der ausgewählten Kleidung wohlfühlen und sie so kombinieren zu können, dass sie für verschiedene Anlässe passt.

Die 33 Teile für die jeweils anderen Jahreszeiten werden temporär in Boxen verstaut. Das sorgt für mehr Platz im Kleiderschrank und jede Menge Klarheit im Kopf. Sich von Überflüssigem zu trennen und minimalistisch zu leben befreit und öffnet neue Räume, real wie mental, beruflich wie privat – und das stets adäquat gekleidet.

WOHN QUALITÄT



MESSBAR GEMACHT

Fotos: Olaf Mahlstedt

Wer baut, hat Verantwortung. Das ist zunächst einmal leicht gesagt. Denn die Anforderungen an aktuell entstehende Gebäude sind hoch und von vielschichtigen Einflüssen geprägt. Dass es dennoch möglich ist, experimentelle Ansätze zu verfolgen, beweist die Wolfsburger Wohnungsgesellschaft NEULAND, die im Rahmen eines Bauvorhabens erstmals ein eigenes Monitoring verschiedener Bauweisen initiierte.

„Wir geben den Menschen in Wolfsburg zu jeder Zeit ein lebenswürdiges Zuhause“, heißt es im Leitbild der NEULAND. Dass hinter diesem Satz mehr steckt als die Betrachtung einer Wohnung als bloße Immobilie, wird im Gespräch mit Geschäftsführer Hans-Dieter Brand schnell klar. Vielmehr gehe es um das Gefühl des „Zuhause-seins“ in jeder Lebensphase

und die Identifikation mit dem Ort. Hierfür bietet die Wohnungsgesellschaft eine Vielzahl an Konzepten, die über das klassische Raumprogramm hinausgehen und die Gemeinschaft in den Vordergrund stellen: von Gäste- über Cluster-Wohnungen bis hin zur Demenz-WG entwickelt sie immer wieder neue Ansätze, um Menschen zusammenzubringen.

EIN NEUES QUARTIER FÜR WOLFSBURG

Eine neue Dimension dieser Experimentierfreude zeigt sich beim zuletzt realisierten Bauvorhaben, das Teil des aktuell entstehenden Quartiers „Hellwinkel Terrassen“ ist. Auf der 11 Hektar großen Fläche zweier ehemaliger Kleingartenanlagen entsteht hier in den nächsten Jahren neuer Wohnraum für die Bewohner*innen der Stadt. Den Anfang machten die „Rieslinger Reihe“, der „Wohnhof“ sowie das Modellprojekt „Zwilling“ – zwei nahezu identische Gebäude, die sich lediglich in ihrer Bauweise unterscheiden. „Ursprünglich sollte das gesamte Quartier in monolithischer Bauweise errichtet werden“, erinnert sich Hans-Dieter Brand. „Wir haben jedoch schnell festgestellt, dass dies insbesondere bei den sechsgeschossigen Zwillingbauten mit einem erheblichen konstruktiven sowie wirtschaftlichen Mehraufwand verbunden gewesen wäre.“

Während der eine Zwilling mit einer Sekundärkonstruktion in Form eines Stahlbetonskeletts, ausgefacht mit Porotonziegeln, errichtet wurde, konnte die NEULAND die Stadt Wolfsburg davon überzeugen, den zweiten Zwillingbau in KS-Bauweise mit mittelformatigen Plansteinen von KS-Original zu realisieren. „Das hatte für alle Seiten auch noch einen weiteren Vorteil: Wir hatten mit der Stadt bereits seit einiger Zeit ein Monitoring avisiert, das verschiedene Bauweisen hinsichtlich ihrer Errichtungs- und Instandhaltungskosten sowie Energieeffizienz während ihrer Nutzungsphase untersuchen sollte. Zwei Gebäude, die sich nur in ihrer Bauweise unterscheiden, lieferten uns da natürlich die perfekte Grundlage“, erzählt Brand.

EINBLICK MIT AUSBLICK

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr.-Ing. Lars Kühl, an der Ostfalia Hochschule Wolfsburg lehrend im Bereich Regenerative Energietechnik, entwickelte das Team der NEULAND daraufhin ein Verfahren, das mittels Sensoren Aufschluss über das Raumklima innerhalb der Wohnräume geben soll. Angebracht an den Innenseiten der Außenwände, messen sie in den kommenden fünf Jahren neben der Raumluftfeuchte vor allem den thermischen Verlauf innerhalb der Wandkonstruktion, die Oberflächen- und im Vergleich dazu die Raumtemperatur. „Wie wohl man sich in seiner Umgebung fühlt, wird natürlich auch davon beeinflusst, wie behaglich es in den eigenen vier Wänden ist“, so Brand abschließend.



Bauherr:
NEULAND Wohnungsgesellschaft mbH

Grundfläche:
23.329 m²

Fertigstellung:
2020

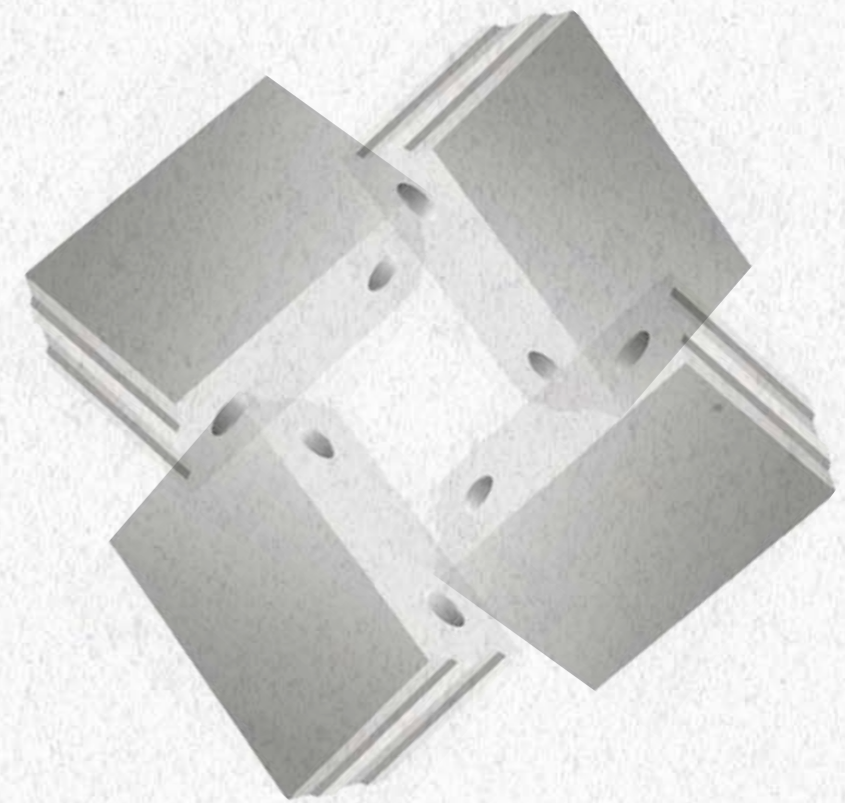
Wandkonstruktion:
Mittelformatige Plansteine
von KS-Original

Baufgabe:
Wohnungsbau

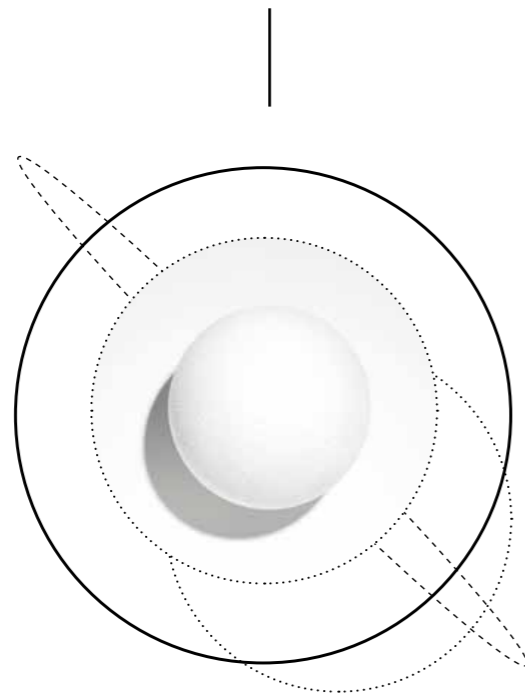
Lage:
Wolfsburg

Architektur/Bauplanung:
Reichel + Stauth Architekten |
Iwb Ingenieurgesellschaft mbH

**W I R
D R E H E N
U N S
I M
K R E I S**



ENGAGIERT FÜR



KLIMANEUTRALITÄT

Um das im Klimaschutzgesetz verankerte Ziel der Klimaneutralität zu erreichen, müssen die 800 Millionen Tonnen CO₂, die Deutschland jährlich ausstößt, auf nahezu null reduziert werden. Voraussetzung dafür sind eine ressourceneffiziente, dekarbonisierte Industrie sowie eine funktionierende Kreislaufwirtschaft. Die Hersteller des KS-ORIGINAL Markenverbands, die über 50 Prozent der Kalksandsteinindustrie darstellen, leisten mit zahlreichen Maßnahmen bereits jetzt einen aktiven Beitrag zur Erreichung der Klimaziele.

In diesem Zusammenhang sind die Herstellung klimaneutraler mineralischer Baustoffe sowie der Aufbau einer Kreislaufwirtschaft, die eine hochwertige Weiternutzung nach Abbruch oder Rückbau in Form von Recycling-Baustoffen ermöglicht, Herausforderungen, denen sich alle 20 Hersteller des KS-Original Markenverbands engagiert stellen. Den Weg in eine treibhausgasneutrale Zukunft unterstützen sie daher aktiv durch Forschungsprojekte der Kalksandsteinindustrie. So erarbeitet der Bundesverband in Innova-

tionsnetzwerken gemeinsam mit Vertreter*innen aus Wissenschaft und Lehre Lösungen zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes sowie des Ressourcenverbrauchs. Außerdem wird eine Roadmap entwickelt, die als Handlungsempfehlung für jedes Werk Möglichkeiten zur Absenkung von Rohstoffverbräuchen, zum Ersatz von energieintensiven Anlagen sowie zum Einsatz von erneuerbaren Energien aufzeigt, um so eine CO₂-neutrale Produktion von KS-Original-Produkten zu ermöglichen.

ALLE BETEILIGTEN SIND GEFRAGT

Eine Herausforderung besteht darin, dass die KS-Hersteller die Klimaneutralität der eigenen Branche nur zu rund 30 Prozent selbst direkt in den Werken beeinflussen können. Gut zwei Drittel müssen somit von den vor- und nachgelagerten Beteiligten in der Wertschöpfungskette erbracht werden. Und selbstverständlich ist auch die Politik in der Pflicht. Zum Beispiel bei der Förderung des Ausbaus der erneuerbaren Energien, dem zügigen Aufbau einer grünen Wasserstoffinfrastruktur und der Zulassung von Recyclingbaustoffen. Eine derartige Ermöglichungskultur dürfte produktiver sein als Verbote oder zusätzliche Normen.

Außerdem führt – die Beispiele hierfür sind zahlreich – nur ein technologieoffener Wettbewerb ohne staatliche Eingriffe zu mehr klimaneutralen Produkten und Entwicklungen. Darüber hinaus leisten Mauersteine aus Kalksandstein selbst einen wertvollen Beitrag für nachhaltiges Bauen und Wohnen. Sie tragen zu einem gesunden Raumklima bei und erleichtern durch ihre hervorragenden Schallschutzeigenschaften und ihre enorme statische Belastbarkeit eine dichtere Bebauung mit schlanken Wänden – ein Kriterium, das insbesondere in Städten mit knappem Wohnraum zukünftig eine immer höhere Relevanz besitzen wird. Im verbauten Zustand halten Mauern aus Kalksandstein auch Stresssituationen wie Hochwasser oder Brand erfolgreich stand. In puncto

Klimaschutz sind sie außerdem in der Lage, CO₂ zu speichern. Je größer die Oberfläche des unverputzten Mauerwerks, desto größer ist die eingelagerte Menge an CO₂ über den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes. Dieser kann bei einem massiven Gebäude aus Kalksandstein bei deutlich über 100 Jahren liegen. Und schon bei einem Betrachtungszeitraum von 60 Jahren besitzen sie eine mit Holzhäusern gleichwertige Klimabilanz. Ich selbst lebe in einem KS-Haus, das 1902 errichtet wurde und dessen massive Wände mit Sichtmauerwerk bis heute kein einziges Mal saniert werden mussten. Allein schon aus diesem Grund lohnt es sich, langlebige, wertbeständige Bauwerke zu errichten. Intelligente Architektur sollte dementsprechend zukünftige Nutzungsänderungen bereits in den Entwürfen mitdenken und durch flexible Kalksandstein-Mauerwerkskonstruktionen möglich machen.

MEHR GEBEN ALS NEHMEN

Klimapositiv zu werden heißt für uns aber nicht nur, umweltverträgliche Produkte zu entwickeln und auf regenerative Energien zu setzen. Vielmehr wollen wir unserer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden und der Natur mehr zurückgeben, als wir ihr nehmen. Bereits heute werden mineralische Gewinnungsgebiete durch Rekultivierung und Renaturierung in hochwertige Biotope mit hoher Vielfalt auch für Rote-Listen-Arten von Flora und Fauna in Zusammenarbeit mit Naturschutzgruppen vor Ort umgewandelt und gepflegt. Oft sind diese nach der Rohstoffgewinnung deshalb naturschutzfachlich hochwertiger, als sie es vorher waren.



Dr. Hannes Zapf ist Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Mauerwerks- und Wohnungsbau e.V. (DGfM) und geschäftsführender Gesellschafter der auf Kalksandstein spezialisierten Zapf Daigfuss-Gruppe.



DAS ALTE IM NEUEN

Fotos: **Michael Heinrich**

„Urban Mining“ gehört zu den wichtigen Schlagworten in der Diskussion um nachhaltiges, zukunftsgerichtetes Bauen. Die Vorstellung, die Stadt und bestehende Gebäude selbst seien ein riesiger Rohstoffspeicher, ist naheliegend, auch wenn sich bislang längst nicht alle Baumaterialien zum Recycling eignen. In Nürnberg hat sich das Büro Hild und K mit der Thematik beschäftigt – und ihr mit dem Gebäudeensemble „Wohnen an der Werderstraße“ eine emotionale Facette verliehen.

SPIEL MIT DER VERGANGENHEIT

Mit seinem Entwurf plädierte das Team rund um Andreas Hild, Dionys Ottl und Matthias Haber erfolgreich für drei hintereinander aufgereichte Volumina, die durch Grünflächen miteinander verbunden sind. Ihre Höhen staffeln sich vom Blockinneren zur Straße mit zwei, drei und sechs Geschossen. Der Wohnungsmix – von der kompakten Ein-Zimmer- bis hin zur geräumigen Vier-Zimmer-Wohnung – bietet Menschen mit unterschiedlichsten Lebensentwürfen ein Zuhause.

Mit ihren Putzfassaden nehmen die Gebäude den rötlichen Farbton der umgebenden historischen Bebauung auf. Während die beiden Hofbauten zurückhaltender auftreten, zieht die straßenseitige Fassade die Blicke auf sich. Vier auskragende Loggien-Reihen, die – vertikal angeordnet – über dem etwas dunkler abgesetzten Erdgeschoss bis über die Traufkante des leicht geneigten Satteldachs hinwegragen, nehmen mit ihren charakteristisch flachen Erkern Bezug zum Stil der Nürnberger Alt-



stadt. Darüber hinaus entschieden sich die Architekten für die Wiederverwendung der Gesimsteile und Fensterbegründungen aus dem ursprünglichen Gebäude, die sie in Form von Spolien in die neue Gestaltung integrierten. Gemäß eines Verständnisses von der Stadt als Vorrat an Baustoffen, aber auch an Zeichen, wird der „Urban Mining“-Ansatz in diesem Fall genutzt, um eine optische Verknüpfung zum Vorgängerbau zu schaffen. Damit sollen nicht zuletzt die Erinnerungen erhalten bleiben, die mit dem Material verbunden werden. Gleichzeitig verdeutlicht die scheinbar zufällige Anordnung der Reliefe, dass es sich in erster Linie um eine Reminiszenz handelt, die die Vergangenheit spielerisch aufnimmt. Die Loggienelemente wurden aus Stahlbetonfertigteilen hergestellt und bilden den Rahmen für die historischen Bauteile: Sie wurden mit dem gleichen Sandstein verkleidet, aus dem die Spolien bestehen.

BAUEN HEISST VERANTWORTUNG

Besagte Straße liegt im Nürnberger Stadtteil Rennweg, der durch eine gründerzeitliche Blockrandbebauung geprägt ist. Auch die Ursprungsgebäude mit den Hausnummern 23 und 25 stammten aus der Jahrhundertwende, wiesen jedoch inzwischen eine so schlechte Substanz auf, dass sie nicht länger zu halten waren.

Als der Bauträger, die Schultheiss Wohnbau AG, 2016 schließlich den Abriss der Gebäude ankündigte, sah er sich mit scharfer Kritik aus den Reihen der Stadtheimatpflege konfrontiert. Der Bestand war zwar kein architektonisches Meisterwerk, aber mit seinen abwechslungsreichen Fenstergewänden ein repräsentativer Bau seiner Zeit. >>>

Sensibilisiert und mit der Zielsetzung, dass der Neubau den bisherigen Geist des Ortes aufgreifen sollte, beauftragte die Schultheiss Wohnbau AG die Architekten von Hild und K. „Sie haben eine große Erfahrung und Fachkenntnis im Umgang mit Altbausubstanz und der behutsamen Weiterentwicklung historischer Strukturen“, begründet Vorstand Rüdiger Sickenberg die damalige Entscheidung für das Münchener Büro.

DIE ZUKUNFT IM BLICK

Bis auf die Loggienelemente wurde der gesamte Neubau mit Kalksandsteinen von KS-Original ausgeführt. „Wir entschieden uns insbesondere aufgrund seiner statischen und schallschützenden Eigenschaften für den Baustoff“, erläutert Sickenberg rückblickend. Die Innenwände wurden mit kleinformatigen Steinen errichtet, für die Außen- sowie die Trennwände zwischen den 35 Wohneinheiten kam das KS-QUADRO Bausystem zum Einsatz. „Die Großformate ermöglichten eine rasche Bauzeit, die wiederum die Wirtschaftlichkeit des gesamten Gebäudeensembles beeinflusst“, berichtet Rüdiger Sickenberg abschließend.



Baufgabe:
Wohnungsbau

Grundfläche:
1130 m²

Lage:
Nürnberg

Architektur/Bauplanung:
Schultheiss Wohnbau AG

Fertigstellung:
2019

Wandkonstruktion:
Kleinformatige Kalksandsteine von KS-Original für die Innenwände, für Außen- und Wohnungstrennwände KS-QUADRO

Wenig Besitz, viel Freiraum

Joachim Klöckner besitzt ungefähr 50 Dinge, die alle in einen Rucksack passen, wohlgemerkt in ein kleines Exemplar, eine Art Schülerrucksack. Und dabei muss er noch nicht mal quetschen. Mehr braucht der 72-Jährige nicht.

Foto: Julius Erdmann



MAXIMALISMUS STATT MINIMALISMUS

Fragt man Klöckner nach seiner Haltung, so würde er sie nicht als Minimalismus, sondern als Maximalismus bezeichnen. „Sie gibt mir maximal viel Raum, Zeit und Energie für mich und andere. Je weniger tote Dinge ich habe, desto mehr Platz ist für Lebendiges.“ Auch deshalb schätzt er die Ästhetik leerer Räume und weißer Wände. „Ich brauche keine Erinnerungsstücke, sie erinnern mich an etwas, was ich ohnehin im Kopf habe. Ich möchte mein Gehirn nicht mit Vergangenem belasten, sondern kreativ für die Zukunft nutzen.“ Als Energieberater erlebte er außerdem, wie Verordnungen und Regelungen innovative Ideen verhindern. Seiner Ansicht nach liegt viel Potenzial in der Vereinfachung der Ordnungssysteme, um Raum für kreative Lösungen zu schaffen.

MIT EINFACHEM GESTALTEN

Das minimalistische Konzept gibt Impulse, das übervolle Leben zu verändern, mit einfachsten Mitteln zu gestalten. Klöckner sieht darin nicht nur eine individuelle Haltung, es steht für ihn in einem größeren Kontext. Reduktion führt zu weniger Konsum, weniger Abfall, weniger Ressourcenverbrauch, weniger Emissionen.

Wenige gehen das so gelassen und konsequent an wie Klöckner, der Erich Fromms Überzeugung teilt: Der Mensch wird nicht vom Haben, sondern vom Sein bestimmt, so kommt er zu sich selbst und entfaltet eine innere Aktivität.

Mit Experimentierfreude hat sich Klöckner nach und nach vom Wohlstandsballast befreit. Als Maschinenbauer führte er ein konsumreiches Leben, mit Porsche, Motorrädern, Rallye-Fahrten. Der Reaktor-Unfall in Tschernobyl änderte seinen Blick auf die Welt. Er sattelte auf Energieberater um. Umzüge häuften sich, Klöckners Hausstand schrumpfte, das war der Auftakt einer neuen Denkweise: „Ich merkte: Je weniger Dinge ich habe, desto leichter ist ein Umzug. Da bin ich auf den Geschmack gekommen.“ Vor 30 Jahren begann er, minimalistisch zu leben, lange bevor es das Schlagwort in Verbindung mit einem Lebensstil gab. Inzwischen hat er sich sogar für ein nomadisches Leben entschieden.

NUR EINE HÄNGEMATTE

Alles Starre widerstrebt Klöckner. Statt fester Möbel bevorzugt er bewegliche. Zwischenzeitlich war eine Hängematte sein einziges „Möbelstück“. Zu seinem restlichen Besitz zählen u.a. zwei T-Shirts, zwei Overalls und eine Fleecedecke, in die er ein Loch schnitt, sodass sie tagsüber als Poncho dient – alles in den Farben Weiß und Gelb. Das lässt sich gemeinsam waschen, ohne abzufärben: gelebter Pragmatismus.

KREISLAUF

FOR FUTURE

„Nach dem Vorbild der Natur ist jeglicher Abfall auch bei uns nun Nährstoff. Das destruktive Konzept ‚Müll‘ kennt kein Mensch mehr. Alles besteht aus gesunden und geeigneten Materialien.“ Was im ersten Moment klingen mag wie die ersten Sätze eines utopischen Science-Fiction-Romans, stammt in Wirklichkeit aus dem Leitbild der Cradle to Cradle NGO. Der Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, das gleichnamige Konzept zu fördern, das sich mit „von der Wiege zur Wiege“ übersetzen lässt und eine konsequente Kreislaufwirtschaft beschreibt.

Dahinter verbergen sich sowohl eine Denkschule als auch ein konkretes Designkonzept, die auf den Ideen des deutschen Chemikers Michael Braungart und des amerikanischen Architekten William McDonough basieren. Das Prinzip: Materialien zirkulieren dauerhaft in biologischen oder technischen Kreisläufen, wodurch Abfall weitestgehend vermieden werden soll. Ein entsprechend produziertes Kleidungsstück könnte so nach seiner Nutzung biologisch abgebaut und als Dünger für die Pflanzung neuer Baumwolle verwendet werden. Technische Geräte müssen – folgt man dem Cradle to Cradle-Gedanken – so konzipiert werden, dass sie nach der Nutzung sortenrein trennbar und vollständig wiederverwertbar sind. >>>



Kalk, Sand und Wasser: Die drei natürlichen und regional gewonnenen Rohstoffe bilden die Zutatenliste des Kalksandsteins.

DIE BAUBRANCHE TRÄGT VERANTWORTUNG

Klar ist, dass nicht zuletzt die Baubranche mit ihrem hohen Ressourcenverbrauch zeitnah einen Weg finden muss, Umweltverträglichkeit mit dem urchen Bedürfnis nach komfortablen, zeitgemäßen Lebens- und Arbeitsräumen zu verbinden. Oder, wie der Architekt und Cradle to Cradle-Vordenker McDonough es formuliert: „Es reicht nicht, langsamer in die falsche Richtung zu gehen. Es ist notwendig, sich umzudrehen, um die richtige Richtung einzuschlagen.“



Eine hervorragende Ausgangsposition, um Architektur mit Kreislaufprodukten zur Realität werden zu lassen, bietet der aus den natürlichen Rohstoffen Kalk, Sand und Wasser bestehende Kalksandstein. Für das mineralische KS-Abbruchmaterial werden bereits seit vielen Jahren verschiedene Recyclingpfade genutzt. Rückgebaute Steine werden als homogenes Material zum Beispiel im Straßen-, Beton- und Deponiebau oder als Vegetationsbaustoffe eingesetzt. In sortenreiner Form, d. h. frei von Verunreinigungen, Gipsputz oder Bitumen, steht Kalksandstein-Bruchmaterial auch für hochwertige Verwertungswege zur Verfügung. Begünstigt durch den funktionsgetrennten Wandaufbau der KS-Bauweise werden im Rahmen eines selektiven Rückbaus einzelne Bauteilschichten voneinander separiert. Die so gewonnenen Kalksandsteine können in Brechanlagen zerkleinert und als sortenreines Granulat zur Herstellung neuer Steine verwendet werden. Bei KS-Original ist dieses Verfahren mit Reststoffen aus der Produktion und Ausschusswaren wie Verschnitt bereits gelebte Realität.

Zur Wahrung der hohen bauphysikalischen Ansprüche können so rund zehn Prozent wiederverwertbares Granulat als Zuschlagsstoff in den Produktionsprozess zurückfließen. Der Markenverbund mittelständischer Kalksandsteinhersteller unterstützt weiterführend intensiv den Cradle to Cradle-Gedanken durch Forschungsprojekte und Kooperationen zum sortenreinen Rückbau und trägt damit seinen Teil zu einer zukunfts-fähigen, generationengerechten Architektur bei.

Auf dem Weg



zur zirkulären Bauwirtschaft

Fotos: Kristina Grommes, Thomas Jones, Concular

Überzeugt, dass es sich beim zirkulären Bauen um ein Gemeinschaftsprojekt handelt, hat es sich das Team von restado und Concular zur Aufgabe gemacht, den Bausektor auf dem Weg zur Ressourceneffizienz und CO₂-Neutralität zu unterstützen. Mit Architektin Annabelle von Reutern, die für das Business Development von Concular verantwortlich ist, warfen wir einen Blick in die Zukunft und sprachen über die Potenziale der Kreislaufwirtschaft.

Interview mit Annabelle von Reutern,
Concular und restado



Die Welt in 50 Jahren – Ihre Vision:

Ich glaube, unser Bewusstsein dafür, wie fragil unsere Welt tatsächlich ist, wird sich verstärken. Wir werden achtsamer mit unserer Umwelt umgehen und uns nicht mehr einfach nehmen, was uns gefällt. Bei allen Produkten, die wir herstellen, werden wir uns zukünftig fragen, was damit am Ende des Lebenszyklus passiert. Außerdem wird sich der Planungsprozess zugunsten der Verfügbarkeit von Baustoffen geändert haben.

Wie zahlen Ihre Plattformen restado und Concular auf diese Vision ein?

Restado ist inzwischen Europas größter Online-Marktplatz für wiedergewonnene Baustoffe. Mit Concular konzentrieren wir uns noch stärker auf die Kreislaufwirtschaft und sparen heute CO₂ ein, indem wir ein digitales Material-Inventar von Gebäuden >>>

erstellen und dieses dann für Neu- und Umbauprojekte vermitteln. Aber wir investieren auch in die Zukunft, indem wir Materialpässe für den Bestand und Neubauten erstellen. Wenn ein Gebäude dann beispielsweise in 50 Jahren abgerissen oder umgebaut werden soll, können wir anhand des Materialpasses feststellen, welche Werte und Ressourcen darin stecken.



Aus Sicht der Architekturschaffenden fragt man sich da natürlich nach der Qualitätssicherheit. Wie stellen Sie diese sicher?



Zunächst einmal gehen wir nur in Gebäude, zu denen ein Schadstoffgutachten vorliegt. Wenn wir einem Produkt einen Hersteller zuweisen können, kontaktieren wir ihn. Die Materialien werden dann durch ihn geprüft und erhalten eine neue Garantie. Haben wir keinen Hersteller, geben wir das Material an ein Prüfinstitut weiter, wo es analysiert und bewertet wird. Außerdem gibt es noch die Möglichkeit, Sekundärbaustoffe versichern zu lassen. Und die letzte Variante ist, dass es keiner Gewährleistung bedarf. Das ist beispielsweise bei einem Spiegel im Sanitärbereich der Fall.

Was ist von Politik und Herstellern zu leisten, um das zirkuläre Bauen zu erleichtern?

Bei der Politik steht bisher der Gebäudebetrieb im Vordergrund. Jedoch entstehen 50 Prozent der CO₂-Emissionen in der Bauphase. Die Politik sollte sich deshalb nicht nur auf die Energieeffizienz, sondern auch auf die Ressourceneffizienz konzentrieren. Was die Hersteller betrifft: Im Innenausbau gibt es bereits Leasing-Konzepte für Büromöbel. So etwas sollte es für alle Produkte geben, und hier möchte ich auch an

alle Unternehmen appellieren, ihre Produkte unter die Lupe zu nehmen und zu untersuchen, ob und wie eine Wiederverwendung möglich ist. Denn es ist ja eine tolle Sache, sagen zu können: „Unsere Produkte haben eine so gute Qualität, dass sie zwei Lebenszyklen oder sogar mehr aushalten können.“

Unter Architekt*innen ist aktuell eine Rückbesinnung auf einfache, natürliche sowie langlebige Materialien wie Kalksandstein zu beobachten...

Ich halte das für eine sehr spannende Entwicklung, die wir bei Concular unterstützen. Ich sehe es als Aufgabe der Architekt*innen, die Bauherrschaft von der Sinnhaftigkeit simpler Konstruktionsweisen, zirkulärer Verbindungen und Low-tech-Ansätzen zu überzeugen. Denn hinter dieser Einfachheit steckt ja nicht nur der nachhaltige Aspekt, sondern auch eine Ästhetik, die auch bei unserer Arbeit eine große Rolle spielt.

Wie schätzen Sie die Bedeutung von Regionalität in Bezug auf Ressourcen und Lieferketten – auch im Zusammenhang mit Ihren Konzepten – ein?

Wir arbeiten zwar deutschlandweit, schauen aber, dass wir die Materialien möglichst regional von einem Gebäude ins nächste bringen. Denn lange Transportwege kosten Geld und wirken sich negativ auf die CO₂-Bilanz aus. Zumal wir in der kürzeren Vergangenheit sehen, dass die Globalisierung Risiken für die Verfügbarkeit von Baustoffen birgt. Mit Concular und restado bieten wir die Möglichkeit, auf Baustoffe der Region zurückzugreifen. So bleiben

Produzierende und Handwerksbetriebe unabhängig von langen Lieferketten. Außerdem stellen wir immer wieder fest, dass die Geschichte hinter den Materialien eine große Rolle spielt. Denn in Materialien, die beispielsweise für eine Fassade verwendet wurden, steckt ja nicht nur Energie, sie bergen auch eine starke Identität.



MARKEN VERBUND

REGIONALE KS* HERSTELLER IN IHRER NÄHE

Baustoffwerk Kastendiek von Fehrn

27211 Bassum

Baustoffwerke Horsten

26446 Friedeburg-Horsten

BMO KS-Vertrieb Bielefeld-Münster-Osnabrück

32130 Enger-Oldinghausen | 32469 Petershagen
33106 Paderborn-Sennelager | 33428 Harsewinkel
48231 Warendorf | 48268 Greven-Bockholt
48336 Sassenberg-Füchtorf | 48429 Rheine
48619 Heek | 49134 Wallenhorst | 49451 Holdorf

Cirkel

45721 Haltern am See | 49434 Neuenkirchen-Vörden
58739 Wickede (Ruhr)

Dennert Baustoffwelt

96132 Schlüsselfeld | 96191 Viereth-Trunstadt

E. Bayer Baustoffwerke

71394 Kernen/Stetten | 73730 Esslingen

Eifeler Kalksandstein- und Quarzwerke

54526 Landscheid-Niederkail

Emsländer Baustoffwerke

49733 Haren/Ems | 26903 Surwold

Hessisches Bausteinwerk

64546 Mörfelden-Walldorf | 67071 Ludwigshafen

Höltinghauser Industrierwerke

49685 Emstek-Höltinghausen

Kalksandsteinwerk Bookholzberg

27777 Ganderkesee

Kalksandsteinwerk Bösel

26219 Bösel

Kalksandsteinwerk Krefeld-Rheinhafen

47809 Krefeld

Kalksandsteinwerk Rückersdorf

03238 Rückersdorf

Kalksandsteinwerk Wemding

86650 Wemding

Kalksandsteinwerk Wendeburg Radmacher

38176 Wendeburg | 37170 Uslar

Kalksandsteinwerke Schencking

66787 Wadgassen-Differten | 76767 Hagenbach

Peter Kalksandsteinwerk

77866 Rheinau

Zapf Daigfuss

90571 Schwaig | 90537 Feucht | 91093 Röhrach
92263 Ebermannsdorf | 96149 Breitengüßbach

IMPRESSUM

Herausgeber:

KS-ORIGINAL GMBH
Entenfangweg 15 | 30419 Hannover
Tel.: +49 511 27953-0 | Fax: +49 511 27953-31
info@ks-original.de | ks-original.de

Geschäftsführer:

Peter Theissing (V.i.S.d.P.)

Konzept & Redaktion:

Brandrevier GmbH
Hannah Schmidt, Jonas Milk, Isabelle Sprang

Creative Direction, Layout & Illustration:

Magdalena Sander | www.buerosander.de

Druck:

Kunst- und Werbedruck GmbH & Co KG
Produkt-, Programm- und technische Änderungen sowie Irrtum vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung, fotomechanische Wiedergabe oder Verbreitung mit elektronischen Systemen, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung der KS-ORIGINAL GMBH zulässig.

©KS-ORIGINAL GMBH, 07/2021

Copyright Fotos:

S. 26, 66, 69, 71 | Mybona | stock.adobe.com
S. 40, 46, 47, 68 | Naoki Kim | stock.adobe.com
S. 14, 15 | Pattadis | stock.adobe.com
S. 25 | Oliver Schuh | palladium.de
S. 26, 38, 40, 66, 68, 71 | WR.LILI | adobe.stock.com
S. 26, 66, 67, 71 | Mstock | stock.adobe.com
S. 39 | RHJ | stock.adobe.com

STANDORTE UND KONTAKTE



Finden Sie den regionalen KS* Partner in Ihrer Nähe sowie detaillierte Informationen rund um den Wandbaustoff Kalksandstein: → ks-original.de



DAS ORIGINAL

KS-ORIGINAL GMBH

Entenfangweg 15
30419 Hannover

Tel.: +49 511 27953-0
Fax: +49 511 27953-31
info@ks-original.de

→ ks-original.de
→ projekt-weiss.blog
→ digitale-originale.de

Einfach einscannen,
um die kostenlose KS* App zu laden:



Download für iOS
im iTunes Store.



Download für Android
bei Google Play.